



KOMPASS

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

Soldat in Welt und Kirche

7-8|11



Was kommt nach ISAF?

Militärbischof Overbeck zum absehbaren Abzug aus Afghanistan



Auf ein Wort: Herausforderung Urlaub



Liebe Leserinnen und Leser,



... was ich mir für Sie notiert habe.

Vieles von dem, was Grund und Ursache folgenreicher politischer Entscheidungen war, gerät häufig und schnell in Vergessenheit. Es dominieren Echtzeitmeldungen, welche inzwischen in einem ausgeprägten Maß auch die zwischenmenschliche Kommunikation bestimmen.

Auf die Frage, warum in Afghanistan 4.950 deutsche Soldatinnen und Soldaten im Verbund aus weiteren 42 Nationen mit rund 71.000 Soldaten die vorläufigen Staatsorgane der Islamischen Republik Afghanistans und ihre Institutionen bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit unterstützen, sind die Antworten nicht eindeutig. Vielfach wird in diesem Zusammenhang auf eine Antwort des damaligen Bundesministers der Verteidigung, Dr. Peter Struck, verwiesen, der am 4. Dezember 2002 den Afghanistan-Einsatz erläuterte: „Die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland wird auch am Hindukusch verteidigt.“ So richtig zufriedenstellen mag diese Antwort nicht, denn es fehlt eine schlüssige Begründung.

Warum am Hindukusch und nicht woanders?

Nimmt man die zeitliche Einordnung und die weitere Abfolge von Ereignissen in den Blick, so markiert ein Datum zweifelsfrei die historische Zäsur mit weltweiten Folgen: Das in den Vereinigten Staaten von Amerika verwendete Datumskürzel nennt den Monat vor dem Tag: „Nine/Eleven“. Gemeint ist der Dienstag im September 2001, an dem vier entführte Verkehrsflugzeuge zivile und militärische Ziele in den Vereinigten Staaten anfliegen und infolgedessen 3.000 Menschen den Tod fanden. Die meisten Opfer des Anschlags, zu dem sich das weltweit operierende Terrornetzwerk Al-Qaida bekannte, waren in den beiden Türmen des New Yorker World Trade Centers zu beklagen. Die Bilder und Filmaufnahmen der brennenden und später in sich zusammenstürzenden Türme auf dem heute so benannten „ground zero“ im Stadtteil Manhattan, die in Echtzeit um die ganze Welt gingen, bleiben unvergesslich.

Die Vereinigten Staaten von Amerika waren als Weltmacht an einem ihrer symbolträchtigsten Orte angegriffen worden. Der damalige US-Präsident George W. Bush leitete mit ausdrücklichem Verweis auf diese Anschläge Anfang Oktober 2001 den Krieg in Afghanistan ein und begründete auch den im März

2003 begonnen Irakkrieg als „Kampf gegen den Terror“ – ein Kampf, über dessen Ende noch nichts ausgesagt ist. Am 12. September 2001, dem Tag nach den Anschlägen, beschloss die NATO zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Bündnisfall: „Ein bewaffneter Angriff gegen einen Bündnispartner wird als Angriff gegen alle angesehen“, erklärte deren Generalsekretär George Robertson. In der Regierungserklärung des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, ebenfalls am 12. September, war wörtlich zu hören: „Meine Damen und Herren, ich habe dem amerikanischen Präsidenten das tief

empfundene Beileid des gesamten deutschen Volkes ausgesprochen. Ich habe ihm auch die uneingeschränkte – ich betone: die uneingeschränkte – Solidarität Deutschlands zugesichert.“

In Folge des Abkommens der sogenannten 1. Petersberger Konferenz vom 27. November und dem Abschlussdokument vom 5. Dezember 2001 erteilte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen mit der

Resolution 1386 das Mandat für eine Internationale Sicherheits-Unterstützungstruppe für Afghanistan (International Security Assistance Force, ISAF) und setzte damit das Ersuchen aus dem Petersberger Abkommen um. Der Sicherheitsrat hatte am 20. Dezember 2001 einstimmig einen sechsmonatigen Einsatz von ISAF beschlossen, um die afghanische Übergangsregierung beim Erhalt der Sicherheit in Kabul und den benachbarten Regionen zu unterstützen. Auf Antrag der Bundesregierung stimmte der Deutsche Bundestag erstmalig am 22. Dezember 2001 einem Einsatz deutscher Streitkräfte in Afghanistan zu.

Seit diesem Zeitpunkt sind noch nicht ganz zehn Jahre vergangen. Heute ist die Frage berechtigt: Was kommt nach ISAF? Der Katholische Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck hat die Absicht, die deutschen Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan zu besuchen. Er wird dabei Gottesdienst feiern, mit den Soldatinnen und Soldaten beten und sich ihren Fragen stellen. Dazwischen liegt die Sommerpause, die für die Leserinnen und Leser hoffentlich erholsam wird.

*Josef König,
Chefredakteur*

„Ein bewaffneter Angriff gegen einen Bündnispartner wird als Angriff gegen alle angesehen.“



Schwerpunktthema: Was kommt nach ISAF?

- 4 **Grundsatz:**
„Ethische Kriterien für einen Übergang in Verantwortung“
von Militärbischof Dr. Overbeck
- 7 **„Dein, Mein, Unser Einsatz“**
Ratgeber für Soldatenfamilien
- 8 **Im Interview:**
Prof. Dr. Harald Müller,
Politikwissenschaftler
- 9 **Warum ist Deutschland
in Afghanistan?**
- 10 **Gerechter Friede?**
- 10 **Zur Zukunft von Afghanistan**
- 11 **Interview** mit MdB Elke Hoff (FDP)
anlässlich Buchpräsentation
- 12 **Kommentar zur Sache:**
„Übergabe in Verantwortung“
von Winfried Nachtwei, MdB a. D.
- 13 **Zum Thema:** Auszug aus Resolu-
tion 1368 des UN-Sicherheitsrats

Aus der Militärseelsorge

- 16 **Reportage vor Ort:**
Mit klarem Ziel – im Nordwesten
Niedersachsens
- 20 **Ministranten-Abschied**
in Hammelburg
- 20 **Ehrenkreuz** für Pfarrhelfer Bresa
- 21 **Verstärkung für die Seelsorge**
in den USA
- 21 **Gründungskonferenz I.S.M.E.**
- 22 **Das IThF gedachte** in Hamburg
seines Gründers
- 23 **Sternwallfahrt**
zum Kloster Andechs
- 24 **Die Grundlage von Werten**
Tag der Besinnung
für Generale und Admirale
- 30 **Militärdekan a. D. Karl Heinz Kloidt**
verstorben

Rubriken

- 14 **Kolumne des Wehrbeauftragten:**
Die Suche nach Frieden
und Vertrauen
- 15 **Lexikon der Ethik:**
Ehre
- 19 **Auf ein Wort:**
Herausforderung Urlaub
- 25 **Aus dem Archiv:**
Diener der Sicherheit
und Freiheit der Völker
- 26 **Glaube, Kirche, Leben**
- 28 **Medien**
 - Für Sie gehört
 - Buchtipp: Kontinent der Gewalt
 - Web-Tipp: Zukunft auf katholisch
- 30 **Impressum**
- 31 **Rätsel**

Titelbild: © 2004 Bundeswehr / Kunduz



*„Eine grandiose Landschaft
hatte uns aufgenommen.
Leider wirkte sie nur unberührt.
Das ganze Gelände ist vermint.“*

Zitat aus dem Buch „Treffpunkt Kabul“ von Carl Conte,
erschienen 2006, Edition HAV

Afghanistan soll in naher Zukunft seine politischen Geschicke selbst in die Hand nehmen. Angesichts der nach wie vor prekären Lage muss die Frage gestellt werden, ob der geplante Abzug der ISAF zu einer „Übergabe in Verantwortung“ werden kann, oder ob die intervenierenden Staaten sich vorwerfen lassen müssen, sie hätten die Flinte ins afghanische Korn geworfen. Es besteht nämlich die Sorge, dass mit dem militärischen Abzug auch die kostenträchtigen politischen Aufbaumaßnahmen zu schnell reduziert werden.

Ethische Kriterien und Verpflichtung des Westens

Anhand welcher ethischen Kriterien lässt sich bewerten, ob die Übergabe in verantwortbarer Weise geschieht? Erklärtes Ziel des Petersberg-Prozesses ist der Aufbau eines funktionierenden Staates, in dem die Grundrechte aller Bürger respektiert und wirksam geschützt werden. Ein politisch stabiles Afghanistan sollte zugleich die Rechte der afghanischen Bürger schützen und verhindern, dass der internationale Terrorismus im Land wieder ein sicheres Rückzugsgebiet findet. Wenn auch die Al-Qaida in Afghanistan nach Einschätzung von Fachleuten kaum noch eine große Rolle spielt, so ist der politische Wiederaufbau weit hinter dem gesteckten Ziel zurück geblieben. Viele Afghanen erleben ihren Staat nicht als Garanten ihrer Rechte, sondern als Bedrohung oder gar als inexistent. Internationale Aufbauhelfer kommen sich häufig wie ein „Hamster im Rad“ vor; trotz hohem Engagement kommen sie nicht voran. Es besteht die reale Gefahr, dass die politische Unterstützung für den zivilen Wiederaufbau mit der absehbaren Reduzierung der militärischen Präsenz noch weiter sinkt. Meiner Meinung nach haben die intervenierenden Staaten nach fast zehn >>

Ethische Kriterien für einen Übergang in Verantwortung in Afghanistan

Ein Beitrag des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck (Essen)

>> Jahren Engagement gerade gegenüber der afghanischen Zivilbevölkerung eine Verpflichtung übernommen, die es nicht erlaubt, sie nun mit ihren Nöten allein zu lassen. Ganz im Sinne der kirchlichen „Option für die Armen“ bedürfen die Menschen in Afghanistan, die zu den Ärmsten der Welt zählen, auch weiter unserer Solidarität, um eine Chance für die Zukunft zu bekommen. Damit ist noch nicht gesagt, welche konkrete Hilfe erforderlich ist. Vielmehr ist prinzipiell festzuhalten, dass wir für diejenigen, die der Hilfe am dringendsten bedürfen, diese Hilfe auch im Rahmen unserer Möglichkeiten zu leisten haben. Wenn nun in den kommenden Jahren – nicht zuletzt durch anstehende Wahlen in den westlichen Ländern motiviert – der militärische Abzug der ISAF-Truppen in die Wege geleitet wird, muss zugleich auch über die bleibende Verpflichtung zur Unterstützung beim zivilen Aufbau des afghanischen Staates geredet werden.

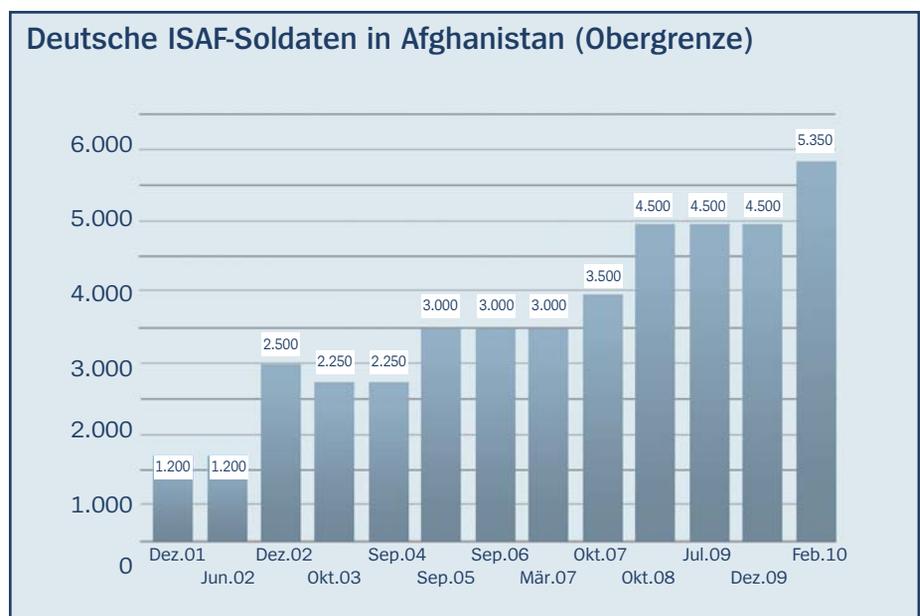
Aus der jahrzehntelangen Erfahrung in der kirchlichen Entwicklungs-Zusammenarbeit wissen wir, dass Hilfe dann nachhaltig ist, wenn sie sich am Prinzip ownership (Eignerschaft) orientiert. Im Blick auf Afghanistan heißt dies, dass sich der politische Aufbau an den gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten orientieren muss. Der in den ersten Jahren unternommene Versuch, eine rechtsstaatliche Präsidialdemokratie westlichen Zuschnitts zu errichten, hat diesem Prinzip offenkundig nicht entsprochen. Ownership in Bezug auf ein politisches System bedeutet, dass an den gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten des Landes angesetzt und bei der Entscheidung über das System politischer Machtverteilung die Gesellschaft mitgenommen wird. Natürlich bedeutet dies, dass in Afghanistan in wenigen Jahren keine parlamentarische Demokratie entstehen kann. Dieser Prozess hat in den

Demokratien des Westens auch mehrere Generationen gedauert und wird in Afghanistan im günstigen Fall in Jahrzehnten, wenn nicht Generationen, erreichbar sein. Nachhaltige Hilfe muss dann fragen, wie sie einen solchen langwierigen Prozess begleiten kann.

Orientierung am Gemeinwohl

Es ist aus dem Gesagten deutlich geworden, dass diese politische Aufbauhilfe dem Subsidiaritätsprinzip zu folgen hat. Das Subsidiaritätsprinzip geht von der Eigenverantwortung aus und fordert Hilfe nur und insofern das afghanische Volk der unterstützenden Hilfe bedarf. Das afghanische Volk, allen voran die afghanische Machtelite, hat eine Primärverantwortung für den politischen Aufbau des Landes. Die Staaten, die sich in dem Land engagieren, sollen – dem Subsidiaritätsprinzip folgend – eine die afghanische Primärverantwortung unterstützende und helfende Funktion übernehmen. Hier sind

offenkundig auf beiden Seiten in den vergangenen Jahre schwere Versäumnisse begangen worden. Wesentliche Entscheidungen über das politische System sind nicht in Afghanistan getroffen worden, sondern in westlichen Hauptstädten. Dieser Fehler ist mittlerweile im Prinzip eingesehen worden; es wird sich zeigen, ob er revidierbar ist. Gleichzeitig werden die afghanischen Machthaber von vielen Seiten mehr oder minder deutlich gefragt, ob sie ernsthaft eine gemeinwohl-orientierte Politik für ihr Volk betreiben. Wenn man zugesteht, dass politische Partizipation unter verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen auch verschieden realisiert werden kann, so ist doch unbezweifelbar, dass Afghanistans politisches System noch weit von echter Gemeinwohl-Orientierung entfernt ist. Viele Afghanen leiden unter Klientel-Politik und dem Gruppenegoismus der Mächtigen; die offenbar allgegenwärtige Korruption ist deren hässlicher Begleiter. >>



Das aktuelle Mandat wurde vom Deutschen Bundetag verlängert und ist ein Jahr gültig.

>> Dem gegenüber müssen eine staatliche Verwaltung und Justiz aufgebaut werden, deren vornehmste Aufgabe darin besteht, eine gemeinwohl-orientierte staatliche Politik wirksam in konkrete Schritte zum Wohle der Bevölkerung umzusetzen. Die Aufgabe einer unabhängigen Justiz ist es, unparteilich Recht zu sprechen. Justitia, als Statue in vielen Gerichten präsent, trägt eine Augenbinde, damit ohne Ansehen der Person unparteilich Recht gesprochen wird. Wo, wie in vielen afghanischen Gerichten, Urteile gekauft werden können oder Gerichte nach Gutdünken verfahren, verkommt die Justiz zur Farce. Somit kommt dem Aufbau einer funktionierenden Justiz genau so eine Schlüsselrolle zu wie einer effektiven Polizei.

Wie zu hören ist, funktionieren beide staatlichen Organe, Justiz und Polizei, nicht gemeinwohl-orientiert, sondern orientieren sich an Partikularinteressen – häufig genug auch an den Eigeninteressen der Beamten nach einer ausreichenden Bezahlung, da der Staat diese nicht gewährleistet. Deshalb werden die Schutzlosen häufig auch noch von der Polizei geprellt. So erleben viele Afghanen heute ihren Staat nicht als den Beschützer ihrer Rechte, sondern als Bedrohung und Räuber des Wenigen, das sie zum Leben so dringend brauchen. Aber dies dürfen wir nicht

achselzuckend oder zynisch hinnehmen. Vielmehr gilt es, in einem partnerschaftlichen, geduldigen Prozess Einfluss zu nehmen und bestehende Ansätze zu mehr gemeinwohl-orientierter Politik zu fördern. Subsidiäre Hilfe beim Staatsaufbau sollte an diese Kondition gebunden sein.

Von der Abhängigkeit zu einer selbsttragenden Gesellschaft

Afghanistan ist heute ein Staat, der wesentlich von der finanziellen Hilfe des Auslands abhängig ist. Damit das Geld weiter fließt, ist die afghanische Regierung auf das Wohlwollen ihrer internationalen Geber angewiesen. Dadurch muss die Regierung Karsai ihre politischen Entscheidungen primär mit Rücksicht auf ihre internationalen Geber treffen, während die Rechenschaftspflicht gegenüber der Bevölkerung eine deutlich nachgeordnete Rolle spielt. Dieses ungesunde Verhältnis ändert sich erst, wenn das Steueraufkommen Afghanistans den Staat finanzieren kann. Erst dann wird die Regierung dem Volk gegenüber ernsthaft rechenschaftspflichtig, für welche Politik welches Geld ausgegeben wird. Es muss ein vorrangiges Ziel der internationalen Aufbauhilfe sein, den afghanischen Staat durch den Aufbau einer selbsttragenden Ökonomie zügig von

internationaler Hilfe unabhängig werden zu lassen. Nur dann und erst dann kann sich in Afghanistan ein politisches System entwickeln, in dem die afghanische Regierung ihre Politik vor dem afghanischen Volk verantwortet, weil das afghanische Volk die politischen Mittel in die Hand bekommt, ihre Regierung wirksam zu kontrollieren.

Damit sind wir bei einem weiteren Defizit der Aufbaubemühungen in Afghanistan: Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass eine koordinierende Hand fehlt. Zwar mandatieren die Vereinten Nationen auch den politischen Prozess, faktisch werden sie aber von den intervenierenden Staaten nicht in die Lage versetzt, diesen Prozess wirksam zu steuern. Die vielfältige Aufbauhilfe von Staaten und Nichtregierungsorganisationen folgt keinem koordinierten Willen oder verbindlicher Absprache, sondern kann einem Hausbau ohne Architekten verglichen werden. Schon seit Gründung der Vereinten Nationen fordert unsere Kirche, dass die UN in die Lage versetzt werden, das gemeinsame Handeln der Staaten im Interesse des internationalen Gemeinwohls wirksam zu koordinieren (vgl. II. Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes 84). Es ist der Egoismus der einzelnen Staaten, der sie an ihren Kompetenzen festhalten lässt, anstatt die Weiterentwicklung



© 2009 Bundeswehr / Dana Kazda

der UN zu betreiben. In Afghanistan zeigt sich die mangelnde Koordination daran, dass Milliarden an Finanzhilfen und unglaublich viel menschliche Energie verschleudert werden, ohne dass die Staatengemeinschaft ihre selbst gesteckten Ziele erreicht.

Zu den nachhaltigsten Initiativen der internationalen Aufbauhilfe gehören die Investitionen in Bildung. Wenn selbst viele Richter kaum lesen und schreiben können, zeigt dies, wie notwendig Bildung ist. Zwar sind gerade im Bildungsbereich in den vergangenen Jahren große Zuwachsraten erzielt worden, wenn wir uns aber klar machen, wie viel Zeit es braucht, um eine umfängliche Alphabetisierung des Landes zu erreichen, um ein selbsttragendes Schulsystem mit einer weiterführenden Schulbildung und nachschulischer Berufsausbildung aufzubauen, so wird schon an diesem Beispiel deutlich, dass Afghanistan noch Jahrzehnte ziviler Aufbauhilfe bedarf. Auch Deutschland hat seit 2001 gegenüber den Menschen in Afghanistan eine Verpflichtung übernommen, aus der wir uns jetzt nicht entlassen können. Wir stehen in der Verpflichtung, subsidiäre Hilfe im Maß des Geforderten so lange anzubieten, bis der Staat in Afghanistan in der Lage ist, den Menschen grundlegende Rechte zu gewährleisten. ■



Dein Mein Unser EINSATZ

Für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr gehört heute die Teilnahme an Auslandseinsätzen zum militärischen Alltag. Mit dem neu erschienenen Ratgeber „Dein, Mein, Unser Einsatz“ möchte das Zentrum Innere Führung betroffenen Familien eine Hilfe an die Hand geben, um die emotional belastende Zeit des Einsatzes besser zu bewältigen. Bei der Erstellung des Ratgebers ging es Christiane Reitz, Diplompsychologin am Zentrum Innere Führung, insbesondere darum, die Erkenntnisse aus zahlreichen Gesprächen mit Partnerinnen von Soldaten, die einen Auslandseinsatz bereits gemeistert haben, aufzugreifen und als Anregung an zukünftig betroffene Angehörige weiterzugeben. Der Ratgeber geht auf die Zeit vor, während und nach dem Auslandseinsatz ein. Neben Informationen werden vor allem praxisnahe Tipps und Anregungen angeboten.

Da sich der Ratgeber unter anderem an Familien mit Kindern wendet, wird auch speziell auf die Situation der Kinder während des Einsatzes eingegangen. Hierbei erhalten die Eltern eine Hilfestellung für die Begleitung der Kinder in dieser schwierigen Zeit. Im Anhang befinden sich zudem Kontaktdaten zu Anlauf- und Informationsstellen für Soldatenfamilien.

Der kostenlose Ratgeber wird seit Juni über die Leitverbände an Soldaten/-innen, die für einen Auslandseinsatz geplant sind, verteilt. Familien und Partner/-innen von Soldaten/-innen, die sich bereits jetzt in einem Auslandseinsatz befinden, können in ihrem zuständigen Familienbetreuungszentrum bzw. -stelle ein Exemplar des Ratgebers erhalten. Zusätzlich ist der Ratgeber auch als PDF-Version abrufbar: www.ZentrumInnereFuehrung.de

Harald Reichardt / Jörg Volpers



Der Ratgeber ist als PDF-Version abrufbar unter: www.ZentrumInnereFuehrung.de

„Die Interventen haben den Afghanen eine Chance gegeben, die diese letztlich nicht genutzt haben.“

Interview mit Prof. Dr. Harald Müller, Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Goethe-Universität, Frankfurt/Main, und zugleich Geschäftsführendes Mitglied im Vorstand der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt/Main

Kompass: Die ISAF verstehen sich als eine Sicherheits- und Aufbaumission, die unter NATO-Führung die Regierungen der Islamischen Republik Afghanistan bei der Herstellung von Sicherheit und Stabilität unterstützen. Die Aufstellung erfolgte mit Genehmigung durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vom 20. Dezember 2001. Das Mandat für die Beteiligung deutscher Soldaten am ISAF-Einsatz wurde am 22. Dezember 2001 erteilt. Die Ziele, die mit diesem Einsatz erreicht werden sollten, galten zum damaligen Zeitpunkt als durchaus vertretbar und dies auch weit über den Deutschen Bundestag hinaus. Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte – wer würde dagegen votieren?

Rückblickend betrachtet: Waren die Ziele dafür formuliert, Akzeptanz zu gewinnen, und ging es letztendlich nur um die Solidarität im NATO-Bündnis mit den USA?

Harald Müller: Der Einsatz in Afghanistan entstand aus der Reaktion auf die Anschläge vom 11. September, die zu einer erweiterten Definition der Selbstverteidigung nach Art. 51 der UN-Charta durch den Sicherheitsrat führten, und zwar einstimmig: Den USA wurde das Recht zugesprochen, sich gegen das Risiko fortlaufender Terroranschläge, die von afghanischem Boden ausgingen, zu verteidigen. Die NATO schloss sich mit der Feststellung des Bündnisfalls nach Art. 5 des Atlantik-Vertrags dieser Auffassung an. Es ging also zunächst darum, die von Al-Qaida ausgehende Gefahr zu beseitigen.

Dieses Ziel wurde nur teilweise erreicht; es entstand ein Verdrängungseffekt durch das Entweichen der meisten



Al-Qaida-Kämpfer, einschließlich der Führung, nach Pakistan, nachdem die USA durch mangelnde Entschlossenheit und taktische Fehler die Chance, Osama bin Laden und seine gesamte Entourage bei Tora Bora festzusetzen, versäumt hatten.

Die auf der Petersberger Konferenz verfolgten, viel weitergehenden politischen Ziele einer Muster-Demokratisierung Afghanistans waren von der afghanischen Wirklichkeit weit entfernt. Sie stellten weder die lokalen Machtverhältnisse, wie z. B. Stämme, Tal-schaften und Warlords in Rechnung, noch kulturelle Unterschiede. Infolgedessen empfand ein Teil der Bevölkerung die als Hilfe gemeinte internationale Intervention als Kolonialisierung. Der Versuch, Stabilisierung durch eine starke Zentralregierung herzustellen, widersprach der afghanischen Traditi-

on. Dass diese Regierung noch dazu korrupt war und durch den Zufluss erheblicher Mittel von außen auch die permanente Gelegenheit zur Korruption erhielt, erschwerte die Zielerreichung zusätzlich.

In der Rückschau erscheinen die von den Soldaten zu verwirklichenden Demokratisierungsträume der Politiker als „mission impossible“. Demokratie muss von innen wachsen. Von außen lässt sie sich zumeist nicht aufpfropfen.

Kompass: Deutschland leistet, zusammen mit weiteren Staaten als International Security Assistance Forces (ISAF), mit Sicherheitskräften der Islamischen Republik Afghanistan und auf deren Wunsch, seit zehn Jahren einen für Stabilität und Sicherheit in der Region wichtigen Beitrag.

Stabilität und Sicherheit alleine können noch keinen Frieden im umfassenden Sinne ausmachen. Steht am Ende der „Übergabe in Verantwortung“ ein tatsächlicher Friede in Afghanistan, oder ist zu befürchten, dass nach einem Abzug Bürgerkriege oder ähnliche Instabilitäten die Situation bestimmen werden?

Harald Müller: Stabilität und Sicherheit sind in Afghanistan und Umgebung nur unzureichend erreicht worden. Das Land ist nicht befriedet und weiterhin hochgradig fragmentiert. Es ist durchaus möglich, dass sich Vietnam wiederholen wird: Ein ausgehandelter Übergangs-Waffenstillstand, dem nach Abzug der fremden Truppen die innere Abrechnung folgt. Ob sich dann wieder eine Taliban-Herrschaft, ein neuer langwieriger Bürgerkrieg oder gar ein Zerfall des Landes ergeben wird, ist

Warum ist Deutschland in Afghanistan?

Sicherheit für Deutschland

Humanitäre Hilfe und Wiederaufbau

Stabilisierung der Region

heute schwer abzuschätzen. Das unwiderstehliche Wachstum einer blühenden Demokratie ist eine eher unwahrscheinliche Alternative.

Freilich ist darauf hinzuweisen, dass eine negative Entwicklung die Nachbarn Russland, China und Indien mehr betrifft als die NATO-Länder. Das Wiederaufkeimen einer Al-Qaida-Macht im Lande lässt sich vermutlich durch ständige Wachsamkeit und punktuelle Operationen mit Kommandos oder Drohnen in Schranken halten.

Kompass: Sofern sich also die Situation in Afghanistan mit dem Ende des ISAF-Mandats und nicht geglückter Nachsorge für die Menschen nicht erheblich von der Lage vor der Intervention unterscheidet oder eher schlechter ist, lässt sich dann eine über zehnjährige militärische Intervention überhaupt rechtfertigen?

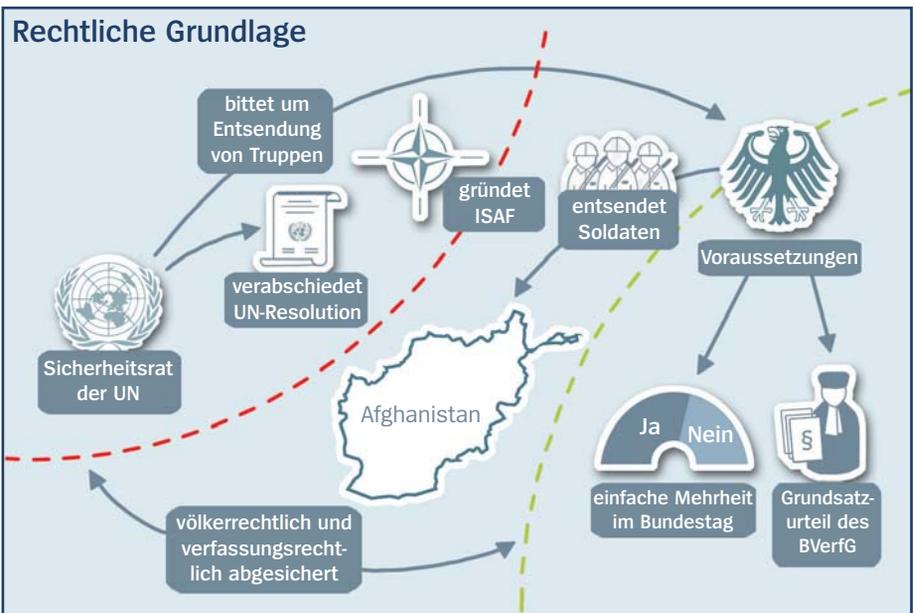
Harald Müller: Die ursprüngliche Intervention war als Verteidigung gegen Gefahr im Verzuge gerechtfertigt und auch notwendig. Die nachfolgenden ehrgeizigen Staats- und Demokratiebildungspläne – vom Ergebnis her gesehen – wohl nicht. Ganz entscheidend ist doch die Frage, warum die Afghanen sich gegen die Taliban, deren Herrschaft sie angeblich nicht wünschen, nicht mit der gleichen Vehemenz zur Wehr setzen, wie die Taliban und ihre Verbündeten ihren Wieder-Eroberungskrieg führen. Die Interventen haben den Afghanen – bei allen Fehlern – eine Chance gegeben, die diese letztlich nicht genutzt haben. Und man kann Leute nicht zu ihrem Glück zwingen, wenn dabei Unglück heraus kommt – namentlich auch für die eigenen Soldaten, die immer die politisch gekochte Suppe auszulöffeln haben.

Das Interview führte Josef König.



© 2011 Bundeswehr / Andrea Bienenert

„Der ISAF-Einsatz hat das Ziel, die vorläufigen Staatsorgane Afghanistans und ihre Nachfolge-Institutionen bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit in Afghanistan so zu unterstützen, dass sowohl die afghanischen Staatsorgane als auch das Personal der Vereinten Nationen und anderes internationales Zivilpersonal, insbesondere solches, das dem Wiederaufbau und humanitären Aufgaben nachgeht, in einem sicheren Umfeld arbeiten können, und Sicherheitsunterstützung bei der Wahrnehmung anderer Aufgaben in Unterstützung der ‚Bonner Vereinbarung‘ zu gewähren.“



© Bundesregierung

Aus: 22.09.2004: Antrag der Bundesregierung auf Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz der Internationalen Sicherheits-Unterstützungstruppe in Afghanistan unter Führung der NATO auf Grundlage der Resolutionen 1386 vom 20. Dezember 2001, 1413 vom 23. Mai 2002, 1444 vom 27. November 2002, 1510 vom 13. Oktober 2003 und 1563 vom 17. September 2004 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen, Bundestagsdrucksache 15/3710

Gerechter Friede?



© 2010 Bundeswehr / Genzmer

Die Londoner Konferenz zu Afghanistan und die Übergabe in Verantwortung

Die Londoner Konferenz, die sich – knapp zehn Jahre nach dem Mandatsbeschluss des UN-Sicherheitsrates – mit der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Situation in Afghanistan befasste, endete am 28. Januar 2010 mit einem gemeinsamen Kommuniqué. In diesem wurden die afghanische Führungsverantwortung, die regionale Zusammenarbeit und die internationale Partnerschaft unterstrichen und bekräftigt.

Der Prozess der Übertragung der Sicherheitsaufgaben an die afghanische Armee sollte demnach Ende 2010 / Anfang 2011 beginnen. Man war sich darin einig, dass eine neue Phase auf dem Weg zu völliger afghanischer Eigenverantwortung beginnen sollte. Der Prozess der „Übergabe in Verantwortung“, der selbst wiederum an Bedingungen geknüpft ist, wurde allerdings auf der Londoner Konferenz nicht abschließend terminiert.

Aus Sicht der kirchlichen Friedensethik und zuletzt im Wort der Deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ (2000)

bekräftigt, gilt es darauf hinzuweisen, dass das Ende einer militärischen Intervention – unabhängig davon, ob um diese gebeten wurde oder ob diese aus Gründen der Humanität einseitig erfolgte – an Bedingungen und Kriterien gebunden ist. „Jede militärische Intervention muss mit einer politischen Perspektive verbunden sein, die grundsätzlich mehr beinhaltet als die Rückkehr zum status quo ante. Denn es reicht nicht aus, aktuelles Unrecht zu beheben. Es geht darum, es auf Dauer zu verhindern. Das wird in der Regel nur gelingen, wenn die politischen Rahmenbedingungen geändert werden. Nicht zufällig haben gerade auch die Militärs bei den jüngsten Interventionen ein politisches Konzept für ‚die Zeit danach‘ angemahnt. Einen status quo ante, der auf schwerwiegendem Unrecht beruht, darf man nicht verteidigen – politisch nicht, und erst recht nicht durch bewaffnetes Eingreifen. Es darf kein Paktieren mit menschenverachtenden Regimen oder Diktatoren geben.“ (159) Dies in Erinnerung zu bringen erleichtert die eigene Urteils- und Meinungsbildung.

Josef König

Zur Zukunft von Afghanistan

Reinhard Erös im Deutschlandradio Kultur, 21. Juni 2011:

„Ich würde es natürlich schätzen, wenn sich in fünf oder zehn Jahren ein politisches System entwickeln würde, das wir mit einem rechtsstaatlich-sozialstaatlich-demokratischen System, mit einer Zivilgesellschaft, wie wir sie bei uns haben, vergleichen könnten. Aber das ist Science Fiction! Afghanistan braucht noch ein halbes Jahrhundert! Mindestens - wenn wir das richtig machen! Wenn wir das falsch machen noch länger, um auf einen ähnlichen Weg zu gelangen, zu dem wir in Europa, zu dem wir in Deutschland ja auch Jahrhunderte gebraucht haben.“

Weiter berichten Medien darüber, dass über eine Beteiligung der radikal-islamischen Taliban an der Afghanistan Konferenz im Dezember in Bonn noch keine Entscheidung gefallen sei. „Dafür sei es noch viel zu früh“, sagte der Sprecher des Auswärtigen Amtes, Andreas Peschke, am 20. Juni 2011 in Berlin. Ob die Taliban eingeladen würden, hänge auch davon ab, wie sich die Lage in Afghanistan in den kommenden Monaten entwickle und ob es Fortschritte im „politischen Prozess“ gebe. An der ersten Afghanistan-Konferenz auf dem Petersberg, die vor zehn Jahren die Zukunft des Landes nach dem Einmarsch der USA gestalten sollte, waren die Taliban nicht beteiligt worden. Nach Ansicht vieler Experten galt dies als Fehler.



Die Lage in Afghanistan
entscheidet!

© 2008 Bundeswehr / Andrea Bienenert

„Afghanistan wird aber noch Jahrzehnte der Fürsorge und politischen Aufmerksamkeit bedürfen, bis ein stabiles Staatswesen entstanden ist.“



© 2010 Bundeswehr / Dryka

MdB Elke Hoff (FDP) anlässlich der Buchpräsentation: „Afghanistan in der Sackgasse?“

Kompass: Sie werden anlässlich einer Buchpräsentation Anfang Juli in der Bundeshauptstadt – aus Ihrer Sicht und als Mitglied im Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages – der Frage nachgehen, ob das internationale Engagement in Afghanistan sich in der Sackgasse befindet. Wie fällt Ihr Urteil, zehn Jahre nach dem ersten Beschluss des Deutschen Bundestages, dazu aus?

MdB Elke Hoff: Wir befinden uns zwar in einer komplexen und schwierigen Situation in Afghanistan, aber nicht in einer Sackgasse. Deutschland leistet seinen Beitrag auf der Grundlage einer von der NATO beschlossenen Strategie, die vorsieht, die Sicherheitsverantwortung bis 2014 schrittweise an die Afghanen zu übergeben, wenn es die Lage erlaubt. Dafür müssen die afghanischen Sicherheitskräfte von der internationalen Gemeinschaft weiterhin ausgebildet und ausgerüstet werden. Im Dezember dieses Jahres werden in Bonn auf einer internationalen Afghanistan-Konferenz außerdem die politischen Weichen für die Zeit nach 2014 gestellt werden.

Kompass: Nun ist es seit der zurückliegenden Londoner Konferenz beschlossene Sache, dass eine zeitlich nicht abschließend terminierte „Übergabe in Verantwortung“ in Afghanistan erfolgen wird. Was könnte im schlech-

testen Fall nach dem Abzug von ISAF passieren? Droht ein Bürgerkrieg?

MdB Elke Hoff: Die Gefahr eines weiteren Bürgerkrieges bestünde dann, wenn die internationale Gemeinschaft Hals über Kopf und ohne die Einleitung eines stabilen politischen Versöhnungsprozesses das Land verlassen würde. Dabei ist wichtig, dass alle relevanten ethnischen Gruppen und Konfliktparteien sowie die Nachbarstaaten an diesem politischen Prozess aktiv teilnehmen. Es ist bereits heute klar erkennbar, dass sich die internationale Staatengemeinschaft auch nach 2014 politisch und wirtschaftlich weiter engagieren wird. Die Gefahr eines Bürgerkrieges muss mit diesen Mitteln verhindert werden.

Kompass: Rückblickend gefragt, Frau Abgeordnete: Wie realistisch waren die anfänglichen Ziele, die mit ISAF verbunden waren? Haben Sie es womöglich zu Beginn des Einsatzes in Afghanistan versäumt, „den Einsatz von seinem Ende her“ zu bedenken?

MdB Elke Hoff: Der Beginn dieses Einsatzes wurde von den schrecklichen Bildern des Terroranschlags von 9/11 bestimmt. Die internationale Gemeinschaft wollte und musste schnell auf dieses Ereignis reagieren und hat die Herausforderungen eines militärischen Einsatzes in einem durch 30 Jahre

Bürgerkrieg traumatisierten Land völlig unterschätzt. Ich glaube aber, dass die NATO und ihre Verbündeten inzwischen eine Strategie gewählt haben, die langsam beginnt Wirkung zu entfalten. Afghanistan selbst wird aber noch Jahrzehnte der Fürsorge und politischen Aufmerksamkeit bedürfen, bis ein stabiles Staatswesen entstanden ist.

Das Interview führte Josef König.



Eine Gelegenheit, mit den Herausgebern Dr. Ebrahim Afsah und Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven sowie den Autoren ins Gespräch zu kommen, besteht im Rahmen der Buchvorstellung am 4. Juli 2011 in den Räumlichkeiten der BMW Stiftung Herbert Quandt in Berlin-Mitte.

Übergabe in Verantwortung Was kommt nach ISAF?

von Winfried Nachtwei, MdB a. D.

*Endet der Krieg in Afghanistan, wenn ISAF (International Security Assistance Force, Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe) so schnell abzieht, wie viele es in Deutschland wünschen?
Wenn dem so wäre, dann gäbe es nur eins: Raus!*

Deutsche und internationale Soldaten wären dann in der Tat nicht mehr mit einem Guerillakrieg konfrontiert, es gäbe nicht weiter Tag für Tag Gefallene und Verwundete bei den Alliierten. Anhaltspunkte, dass damit aber Krieg und Terror in Afghanistan aufhören würden, gibt es nicht. Alles spricht dafür, dass bei einem Sofortabzug die Gewalt eskalieren würde – zur Taliban-Machtergreifung im Süden und Osten und zum Bürgerkrieg z. B. im Norden, aber auch über die Landesgrenzen hinaus nach Pakistan und Zentralasien.

Entwicklungen seit zehn Jahren

Als Ende 2001 der UN-Sicherheitsrat die ISAF-Truppe mandatierte, waren die Erwartungen und Hoffnungen groß, gerade auf afghanischer Seite. Neun Jahre später ist die Erinnerung an die ersten Monate und Jahre des ISAF-Einsatzes wie ein Traum mit höchst unterschiedlichem Ende: Für einen Teil der Menschen gingen Träume in Erfüllung. Insgesamt gab es ein böses Erwachen. Denn Krieg und Terror kehrten immer stärker nach Afghanistan zurück – sichtbar in den Südprowinzen Kandahar und Helmand seit 2006, im deutschen Verantwortungsbereich in der Provinz Kunduz seit 2008/2009. Zwiespältig ist heute die Bilanz. Unbestreitbar sind die Erfolge: Der breite Zugang zu Basis-Gesundheitsdiensten, die gesunkene – aber immer noch enorme – Kindersterblichkeit, die 8 Millionen Schüler und 170.000 Lehrerinnen und Lehrer gegenüber 20.000 im Jahr 2003. Regelrechte Boomregionen sind neben der Hauptstadt Mazar-e Sharif im Norden und Herat im Westen entstanden. Aber das alles wurde zunehmend überschattet und infragegestellt



*Der ehemalige Abgeordnete von Bündnis 90 / Die Grünen (1994–2009) ist heute Mitglied der Arbeitsgruppe „Gerechter Friede“ der Deutschen Kommission
Justitia et Pax*

durch die Ausweitung der Aufstandsbewegung, die Zunahme von Anschlägen, Gefechten und Opfern, vor allem unter der Zivilbevölkerung.

Gestartet mit vielen Illusionen, Widersprüchen und Versäumnissen musste die Internationale Gemeinschaft inzwischen erkennen: Nichts ist einfach in Afghanistan, diesem zerklüfteten, zerrissenen, vielfältigen, aber auch faszinierenden Land. Sie musste erkennen: Ein Scheitern ist möglich, so kann es nicht weitergehen.

Wie weiter?

Die Vereinbarung steht: Bis Ende 2014 soll die Sicherheitsverantwortung landesweit an die afghanische Regierung übergeben werden, sollen internatio-

nale Kampftruppen abziehen können. Das ist der Wille der afghanischen Regierung und mindestens genauso der ISAF-Nationen. Es ist ein unumgängliches Ziel. Auf einem anderen Blatt steht, wie realistisch es ist und was es für die Menschen in Afghanistan und die regionale Stabilität bedeutet.

Die Übergabe darf nicht in einem nur aufgeschobenen Desaster münden, wo hinter westlicher „Gesichtswahrung“ ein „nach uns die Sintflut“ kommt. Sie darf nicht in einer menschenrechtlichen Konterrevolution enden. Dann wären alle schmerzhaften Opfer umsonst gewesen, dann wäre es ein weltpolitischer Totalschaden.

Übergabe in Verantwortung heißt: Die afghanischen Autoritäten sollen eigenständig leidlich Sicherheit gewährleisten, Stützpunkte internationaler Terrornetzwerke verhindern und Distrikte einigermaßen verwalten können. Menschen- und Frauenrechte, zivilgesellschaftliche Reformkräfte müssen Luft zum Atmen haben. Es muss Raum bleiben für die Entwicklung rechtsstaatlicher Ordnung, von menschlicher Sicherheit und gerechtem Frieden.

Eine so verantwortbare Übergabe ist nur möglich mit größter Anstrengung, Ausdauer, Klugheit – und Führungsstärke:

- Größte und konzertierte Unterstützung beim Aufbau der afghanischen Sicherheitskräfte, der Förderung von Verwaltungsfähigkeiten und Staatlichkeit vor allem auf den unteren Ebenen.
- Verstärkte Bemühungen um politische Konfliktlösung unter Beteiligung auch der Zivilgesellschaft und Unterlas-

Resolution 1368 des UN-Sicherheitsrats vom 12. September 2001

Der Sicherheitsrat,

in Bekräftigung der Ziele und Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen,

entschlossen, die durch terroristische Handlungen verursachten Bedrohungen des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit mit allen Mitteln zu bekämpfen,

in Anerkennung des naturgegebenen Rechtes zur individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung in Übereinstimmung mit der Charta:

1. *verurteilt unmissverständlich* mit allem Nachdruck die grauenhaften Terroranschläge, die am 11. September 2001 in New York, Washington und Pennsylvania stattgefunden haben, und betrachtet diese Handlungen, wie alle internationalen terroristischen Handlungen als Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit;

2. *bekundet* den Opfern und ihren Angehörigen sowie dem Volk und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika sein tiefstes Mitgefühl und Beileid;

3. *fordert* alle Staaten dringend zur Zusammenarbeit *auf*, um die Täter, Organisatoren und Förderer dieser Terroranschläge vor Gericht zu stellen, und betont, dass diejenigen, die den Tätern, Organisatoren und Förderern dieser Handlungen geholfen, sie unterstützt oder ihnen Unterschlupf gewährt haben, zur Verantwortung gezogen werden;

4. *fordert* außerdem die internationale Gemeinschaft *auf*, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um terroristische Handlungen zu verhüten und zu bekämpfen, namentlich durch verstärkte Zusammenarbeit und die volle Durchführung der einschlägigen internationalen Übereinkommen gegen den Terrorismus sowie der Resolutionen des Sicherheitsrats, insbesondere der Resolution 1269 vom 19. Oktober 1999;

5. *bekundet seine Bereitschaft*, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 zu antworten, und alle Formen des Terrorismus zu bekämpfen, im Einklang mit seiner Verantwortung nach der Charta der Vereinten Nationen;

6. *beschließt*, mit der Angelegenheit befasst zu bleiben.

sung aller kontraproduktiven Aktionen. Dabei ist die Einbeziehung der Region, an erster Stelle Pakistans, von ausschlaggebender Bedeutung.

- Glaubwürde Zusage einer Aufbau- und Entwicklungspartnerschaft weit über 2014 hinaus, die auch Polizeiberater einschließen sollte – und Militärberater einschließen könnte. Gerade Deutschland kann hier an eine gute Entwicklungshilfe-Tradition anknüpfen, die bis heute in Afghanistan noch in bester Erinnerung ist. Wo Soldaten abziehen, schwindet oft zugleich das Unterstützungsinteresse. Deutschland und die internationale Gemeinschaft müssen deutlich machen: „Wir lassen euch nicht im Stich! Wo ihr uns wollt, werden wir euch weiter unterstützen!“

- Grundsätzlich: Die auftraggebende Politik muss mehr Mut zur Ehrlichkeit aufbringen. Frühere Aufbau-Illusionen dürfen jetzt nicht in Abzugs-Illusionen umkippen. Politik und verantwortungsvolle Bürger sollten der Versuchung widerstehen, das Thema Afghanistan 2013 im Bundestags-Wahlkampf populistisch zu missbrauchen. Mehr denn je gilt, dass der Anspruch der Soldaten auf einen klaren und erfüllbaren Auftrag endlich eingelöst wird.

Ob wirklich eine verantwortbare Übergabe zustande kommt, ist ungewiss. Soldaten und Polizisten vor Ort sind bezogen auf 2014 erheblich skeptischer als offizielle Verlautbarungen in Berlin. Große Unsicherheitsfaktoren sind Pakistan, von wo der Zustrom neuer Kämpfer und Attentäter bisher ungebrochen ist, und die innere Entwicklung bei den Aufständischen – warten sie nur ab bis 2014, oder gibt es Interesse an einem Arrangement?

Umso mehr kommt es darauf an, die noch vorhandenen Chancen zu nutzen. Bestmöglich. ■



© 2011 Bundeswehr / Andrea Bienert

Die Suche nach Frieden und Vertrauen

Das hat sicher jeder von uns schon einmal gespürt. Das Gefühl, sich auf den Nächsten verlassen zu können, nicht allein zu sein, wenn man Hilfe braucht: Soldaten nennen das Kameradschaft – ein Vertrautsein, das mehr ist als auferlegte Solidarität, sondern engstes „für einander da sein“ gerade dann, wenn man es dringend braucht.

Das wissen, das spüren unsere Soldatinnen und Soldaten gerade im Einsatz in Afghanistan immer wieder. Und sie wissen auch, dass das gemeinsame Ziel, die notwendige Sicherheit für den nachhaltigen Aufbau des Landes zu schaffen, nur mit den afghanischen Partnern erreicht werden kann. Diese sollen möglichst bald selbst die vollständige Sicherheitsverantwortung übernehmen, deshalb werden sie im Rahmen des „Partnering-Konzeptes“ in gemeinsamer Arbeit ausgebildet. Sie sind integrierter Teil des Einsatzes, Kameraden im Einsatz für die gleichen Werte und Ziele, die auch wir dort verfolgen. Ihnen müssen unsere Einsatzkräfte kameradschaftlich vertrauen, sonst kann der Einsatz nicht gelingen.

Vertrauen oder Zweifel

Auch die rückwärtsgewandten gegnerischen Kräfte in Afghanistan wissen das. Sie versuchen deshalb, dieses Vertrauen zu den afghanischen Partnern zu stören, ja zu zerstören. Dazu verlegen sie sich mehr und mehr auf hinterhältige, perfide Anschläge von Attentätern, die afghanische Uniformen tragen. Dies zeigt einmal mehr, dass diese Gegner keine der zivilisatorischen Errungenschaften, keine der weltweit anerkannten humanitären Konventionen achten und beachten. Sie kennen keine Rücksicht und kein Erbarmen. Das rote Kreuz auf Sanitätsfahrzeugen ist ihnen allenfalls Zielmarkierung, sie greifen sie sogar vorrangig an. Deshalb sind unsere deutschen Sanitätsfahrzeuge dort nicht mehr entsprechend gekennzeichnet.

Wir haben in den vergangenen Monaten viele Gefallene und Verwundete zu beklagen, leider auch viele deutsche. Ich

kannte einige der Gefallenen von Gesprächen bei meinen letzten Truppenbesuchen persönlich, und ich habe fast alle der Verwundeten in den Bundeswehr-Krankenhäusern in Koblenz und Ulm besucht. Ich weiß, welche schwere Last die Hinterbliebenen, die Verwundeten und ihre Angehörigen tragen. Und ich kenne die Zweifel, denen der Einsatz begegnet, mit jedem Gefallenen und Verwundeten noch mehr.

Miteinander beten?

Doch was kann man tun, um den Weg zum Frieden, der ja auch Vertrauen voraussetzt, zu finden? Ein viel beklatschter Vorschlag lautet, „mit den Taliban zu beten, statt Bomben auf sie zu werfen“. Aber: Mit solchen Leuten beten? Mit Leuten, die Frauenrechte nur mit Verachtung betrachten, die Frauen nicht einmal die Hand geben, geschweige denn sie als Gesprächspartnerinnen akzeptieren? Leuten, die jeden zivilisatorischen und humanitären Fortschritt als Versuch von „Kreuzfahrern“ ansehen, die Menschen vom „wahren“ Glauben abzubringen?

Nein, beten mag in vielfacher Hinsicht helfen – und auch für jemanden zu beten kann sinnvoll sein –, doch mit diesen Leuten ist kein Gebet möglich, weil sie jeden, der nicht ihren Glaubensüberzeugungen folgt, als „Ungläubigen“ bekämpfen und verfolgen. Und sie kennen in ihrem Kampf nicht einmal Rücksichtnahme auf Glaubensbrüder, auf Frauen, Kinder und Greise, wenn damit ein Propagandaerfolg verbunden ist. Wir müssen weiter Vertrauen aufbauen, und uns bewusst machen, dass es ja Gott sei Dank nur sehr wenige sind, die das ihnen entgegengebrachte Vertrauen missbrauchen. Dieses Vertrauen sollte natürlich durchaus mit der gebotenen Vorsicht verbunden sein. Der Respekt vor der scharfen Waffe sollte nie verloren gehen, egal, wer sie trägt. Ich wünsche unseren Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan das notwendige Soldatenglück. Möge Gottes Segen sie stets begleiten.

Hellmut Königshaus,
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages

Lexikon der Ethik: Ehre

Ehre meint in einer ersten Bedeutung die auf Anerkennung im Sinne sozialer Wertschätzung (guter Ruf / lat. fama) beruhende sittliche Selbstachtung. In einer weiteren Bedeutung umfasst der Begriff Ehrungen, die eine Gesellschaft für besondere Leistungen ihren Mitgliedern verleiht. In allen uns bekannten Gesellschaften fanden und finden regelmäßig ehrpolitische Debatten statt, die festlegen, wer für welche Leistungen besondere Anerkennung findet.

Ehre und Würde

In der aristotelisch-thomasi-schen Tradition ist die Ehre als guter Ruf ein anzustrebendes äußeres Gut. Für J. Messner (Kulturethik) gilt die Ehre als höchstes äußeres Gut, gar als Menschenrecht. Im Unterschied zur Würde als dem Vermögen der sittlichen Selbstbestimmung, die dem Menschen als Menschen zukommt, ist die Ehre auf die Zusprechung durch die Mitmenschen angewiesen und kann deshalb auch aberkannt werden. Die Ehre gründet im Verdienst, sie ist „Preis der Trefflichkeit“ (Aristoteles) und „Lohn der Tugend“ (Thomas von Aquin). Ist die Ehre somit ein Urteil der Gesellschaft über die erworbene sittliche Qualität des Einzelnen, so hat jeder die Pflicht, diese in rechter Weise zu erstreben und zu bewahren. Die moraltheologische Tradition betrachtete

die Bewahrung der Ehre und die Furcht vor Scham und Verlust des guten Rufes als wichtige extrinsische Motivation für pflichtgemäßes moralisches Handeln. Solches Handeln geschieht mithin nicht um der moralischen Pflicht willen.

Ehre in der Moderne

In modernen pluralen Gesellschaften, deren Rechtsordnung die Gleichheit aller vor dem Gesetz garantiert, ist nur ein an diese Elemente der antimittelalterlichen Ehrkonzeption anknüpfendes „moralisches“, durch moralitätskonformes Handeln verdientes Ehrverständnis sachgerecht. Dieses bezieht sich kritisch auf berufs- und geburtsständische Ehrkodexe, die „sozial ortlos“ geworden sind und ihre Bedeutung für das Rangbewusstsein der Menschen verloren haben (W. Korff: Ehre, Prestige, Gewissen, 1965). Die Moralisierung des Ehrbegriffes be-

deutet zugleich die Pazifizierung der im ständischen Ehrbegriff oftmals implizierten gewaltförmigen Mittel und Methoden des Ehrenschatzes. Bei Ehrverletzungen bleibt nur der Rechtsweg als Mittel zur Wiederherstellung der Ehre.

Soldatische Ehre

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist Ehre nicht länger ein zentraler Begriff der Ethik, auch nicht – trotz ihrer missbräuchlichen Wiederbelebung im Nationalsozialismus – im Zusammenhang soldatischen Handelns. Gleichwohl kann Ehre dann als Leitbild fungieren, wenn sie verstanden wird „als das unbeirrbar Gefühl für das, was Recht und Unrecht ist, das, was hebt und was herunterzieht“ (R. Guardini). Soldatisches Handeln hat sich nach einem solchen Ehrverständnis in allen Situationen an den Prinzipien der Moralität und Legalität zu orientieren.

Die Forderung, dass der Dienst der Soldaten, der neben spezifischen Fähigkeiten auch Opfer- und Einsatzbereitschaft verlangt, eine besondere Ehrung verdient, ist in der Gesellschaft nicht mehr konsensfähig. Eine Verweigerung gar sozialer Wertschätzung durch die Gesellschaft aber kann Tendenzen zur Ausbildung einer militärischen Sonderkultur bewirken, die den Grundsätzen der Inneren Führung widerspricht. ■



Der Lorbeerkrantz ist ein Symbol für eine besondere Ehre oder Auszeichnung.

Zahlreiche Institutionen, Organisationen und Unternehmen benutzen den Lorbeerkrantz aber auch als Logo, so zum Beispiel die Vereinten Nationen (UNO), bei denen eine stilisierte Darstellung der Erde von einem Lorbeerkrantz umrahmt wird.



Zum Autor: Lothar Bendel,
Leitender Wissenschaftlicher Direktor i. K.,
Katholisches Militärbischofsamt Berlin



Mit klarem Ziel – zwischen Spannung und Entspannung

Militärseelsorge im Nordwesten Niedersachsens

Für Sie unterwegs: Jörg Volpers

Ein nicht alltägliches Seminar steht am Beginn des Besuchs beim Katholischen Militärpfarramt Delmenhorst: Über das Bogenschießen spricht der Referent und Pädagogische Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld, Dr. Heinrich Dickerhoff, zu den Soldaten und Soldatinnen aus dem Logistik-Bataillon. Die beiden gemeinsamen Tage stehen unter der Überschrift „Herausforderungen des Lebens“ und bieten damit – auch in anderen Bezügen – viele Stichwörter, die ebenso für „das Ganze“ gedeutet werden können.

Lebensenergie – Gegensätze verbinden

Es wird nicht nur geredet – auch die Praxis, das Ausprobieren der altertümlich wirkenden Langbögen gehört selbstverständlich dazu. Doch bevor jeder Teilnehmer selbst seine eher sportlichen als militärischen Fähigkeiten an dieser alten „Waffe“ beweisen kann, erzählt Dickerhoff ihnen, dem Seminarleiter Militärpfarrer Thomas Funke und dem Organisator Pfarrhelfer Rudolf Brinkmann, wie er selbst im Cloppenburg-Land auf einen Bogenbauer stieß und so vor etlichen Jahren zum Bogenschießen kam.

Man spürt, dass für den promovierten Theologen die Mystik und Philosophie des Mittelalters nicht nur Lernstoff, sondern Leidenschaft ist und er die aktuellen „Herausforderungen“ span-

nend in die geschichtlichen Zusammenhänge einbinden kann. Dazu später noch mehr.

Die anwesenden Soldaten, die sonst wahrlich mit anderem „Gerät“ zu tun haben, erfahren unter anderem, dass es solche „Flitzbögen“ seit rund 15.000 Jahren gibt, sie jedoch bis ins 14. Jahrhundert eigentlich nicht militärisch genutzt wurden und es große Unterschiede zwischen Reiter-, Sport- und den hier vorhandenen Langbögen gibt. Und damit ist Dickerhoff schon wieder bei der (Be-)Deutung: Diese historischen Bögen haben keinerlei Zielvorrichtung oder Visier, sie erfordern – wie es auf Englisch genannt wird – ein „instinctive shooting“. Und so heißt ein Ratschlag

vor der praktischen Übung im Sinne der „Absichtslosigkeit“: „Vergesst die Zielscheibe, denkt an den Bogen!“

Und für alle Bögen – wie auch für jeden Menschen in seinem Leben – gilt die Weisheit, nicht zu überspannen, sondern rechtzeitig loszulassen und entspannen zu können. Wesentlich ist immer die Haltung: richtig zu stehen, sich auszurichten, und in seiner eigenen Mitte zu sein – also sich zu konzentrieren.

Nachdem bereits alle ganz „gespannt“ sind, nimmt der Referent die Teilnehmer schließlich in zwei Gruppen mit hinaus auf die hauseigene „Schießbahn“. Dafür bietet die gerade frisch renovierte



Akademie des Bistums Münster (früher „Heimvolkshochschule Cloppenburg-Stapelfeld“) mit ihrem großen Außen- gelände ideale Voraussetzungen. Und bei aller „Absichtslosigkeit“ ist den Soldaten und Soldatinnen rasch anzumerken, dass der Ehrgeiz erwacht und die Hoffnung – obwohl meist völlig ungeübt – besser als die anderen das aus Stroh nachgebildete Schwein oder möglichst in die Mitte der Zielscheibe zu treffen. Nach der Anspannung des ersten Seminar- tages mit Vorträgen und Diskussi- onen – auch über Themen wie „Bezie- hungen wagen“ und „Abschied nehmen lernen“ – kann die Entspannung im Innenhof beim gemeinsamen Abendessen Raum finden.

Am zweiten Seminartag wird der „Bo- gen geschlagen“ zu weiteren ethischen Lebensfragen und die „Goldene Regel“ thematisiert. Wie bereits angedeutet, macht sich das geschichtliche Inter- esse von Dr. Heinrich Dickerhoff, der auch in der Europäischen Märchengesellschaft e. V. aktiv ist, methodisch bemerkbar. Er fasziniert die Soldaten durch ein altes isländisches Märchen, das er mit originalgetreuen Gegenständen untermalt.

„Was steht ihr hier herum?“

Mit dieser flapsigen Frage, die manchem Soldaten bekannt vorkommen dürfte, eröffnet der Evangelische Militärpfar- rer Andreas Spelmeyer seine Predigt in der St. Ansgar-Kirche, unmittelbar

vor der Feldwebel-Lilienthal-Kaserne in Delmenhorst-Adelheide gelegen. Dies- mal, kurz vor dem Fest Christi Him- melfahrt, ist er im regelmäßigen öku- menischen Standortgottesdienst für die Ansprache verantwortlich, wobei er sich mit Pfarrer Thomas Funke ab- wechselt. Interessante Parallelen zieht er zwischen der Bibelstelle, nach der die Engel die Apostel nach Jesu Fort- gehen anredeten, und den vielfälti- gen Anlässen von Abschied und Neu- anfang. Auch hier spielt das Wort „Ziel“ eine wichtige Rolle und – militärisch wie kirchlich gesprochen – der „Auftrag“ an jede/n von uns.

Weil direkt neben der ehemaligen ka- tholischen Garnisonkirche St. Ansgar, die der Militärseelsorge auch jetzt teil- weise noch zur Verfügung steht, das Soldatenheim „Haus Adelheide“ liegt, bleiben viele der Delmenhorster Solda- ten nach dem Gottesdienst auch zum zweiten Frühstück auf Einladung beider Militärseelsorger. >>



© Bilder dieser Doppelseite: Kompass / Jörg Volpers





>> **Katholisches Militärpfarramt**

Einige Merkmale und Schwerpunkte der „Dienststelle Delmenhorst“ in der Feldweibel-Lilienthal-Kaserne werden rasch anschaulich, oder spätestens im Gespräch mit den hauptamtlich Mitarbeitenden deutlich: Zunächst die Offenheit für Ökumene, die an den Schildern am Gebäude 015 und der Aufteilung der Diensträume beider Militärpfarrämter an einem Flur sowie der gemeinsamen Nutzung des kleinen Raumes der Stille erkennbar ist.

Auf dem Flur, der zuvor militärisch nüchtern und wenig einladend wirkte, hat Militärpfarrer Thomas Funke 2010 die Schwerpunkte der Seelsorgearbeit in ungewöhnlicher, bildlicher Form dargestellt: Im Mittelpunkt hängt ein großes Holzkreuz, zu dem er persönlichen Bezug hat, versehen mit dem Wort „Glaube“. Zwei große Gemälde aus militärischem Zusammenhang verweisen auf „Werte“ und „Fürsorge“. Rudolf

Brinkmann, der als ehemaliger Soldat nun bereits viele Jahre als Pfarrhelfer im Nordwesten Deutschlands tätig ist, engagiert sich auch ehrenamtlich. Und mit Bernd Linke gibt es seit Kurzem einen Mitarbeiter, der sich hauptsächlich um die Verwaltung der praktischen Seiten des alltäglichen „Dienstgeschäfts“ kümmert.

Geprägt ist die Arbeit einerseits durch die drei unterschiedlichen Standorte: das Landeskommando und die Feldjägerkompanie in Bremen mit relativ wenigen Dienstposten, den Standort Diepholz mit dem großen Luftwaffen-Fliegerhorst und schließlich Delmenhorst, wo z. Zt. hauptsächlich die Logistikbrigade mit Logistik- und Transport-Bataillon inkl. Fahrschule sitzt. Obwohl sich das Tätigkeitsgebiet vom Bundesland Bremen Richtung Westen zum katholisch geprägten Emsland und Oldenburger Münsterland erstreckt, ist der Katholiken-Anteil unter den Soldaten – wie inzwischen öfters – relativ gering: Von den rund 3.300 Bundeswehrangehörigen zählen laut Konfessionsstatistik nur knapp 600 offiziell zur katholischen Kirche. Räumlich liegt Delmenhorst nicht nur für das Land Niedersachsen schon etwas „am Rand“, sondern erst recht für das vor einiger Zeit vergrößerte Katholische Militärdekanat Erfurt, das sich über große Teile Norddeutschlands erstreckt. Die Sakramentspendung spielt im Vergleich zu zivilen Gemeinden eine ge-

ringere Rolle – am ehesten gibt es noch Taufen, sowohl für Kinder als auch Erwachsene. Ein Schwerpunkt der Seelsorgearbeit hat sich jedoch im Bereich der Familien entwickelt, der ausdrücklich auch die Kinder und Jugendlichen einbezieht. Die Familien-Werkwochen in den Schulferien sind stark nachgefragt und auch Wochenenden, z. B. für Väter und Kinder, werden regelmäßig erfolgreich durchgeführt.



Zwei Mitarbeiterkreise (MAK) bilden den Pfarrgemeinderat (PGR)

Der Kreis zwischen dem nahe bei Bremen gelegenen Delmenhorst und dem oldenburgischen Cloppenburg südwestlich davon schließt sich kurz nach dem Seminar: Nun trifft sich der Pfarrgemeinderat beim Katholischen Militärpfarramt Delmenhorst wiederum in Stapelfeld – günstig auch für die Kameraden aus dem Diepholzer Fliegerhorst. Zur Eröffnung der Sitzung wird dem überraschten Pädagogischen Direktor Dr. Dickerhoff eine Fotocollage überreicht als Erinnerung an den kürzlich stattgefundenen Tag der Offenen Tür in Cloppenburg-Stapelfeld, an dem sich auch die Militärgemeinde engagiert beteiligt hatte.

Im weiteren Sitzungsverlauf dreht sich viel um gestaltete und noch geplante – auch überörtliche – Veranstaltungen. So wird die Teilnahme an der Internationalen Soldatenwallfahrt Lourdes begeistert bewertet und die nächste bereits in den Blick genommen; und neben einer großen Rom-Wallfahrt 2012 soll auch versucht werden, die Tradition aufzunehmen und regelmäßig von Stapelfeld aus zu Fuß in den wohl nördlichsten Wallfahrtsort Europas, nach Bethen, zu pilgern. Noch viele Aufgaben für die haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeiter ... ■



Militärpfarrer Thomas Funke und Pfarrhelfer Rudolf Brinkmann

Herausforderung Urlaub

Fünf Paar Socken, vier T-Shirts, zwei Jeanshosen, eine kurze Hose ... – voller Vorfreude packe ich den Koffer, denn mein heranwachsender Nachfahre macht zum ersten Mal eigenständig Urlaub. Zehn Tage – das grenzt ja an Luxus!

Zwischen den Zeilen seiner langen Bedarfsliste kann ich die Liste meiner Bedürfnisse mitlesen. Bedürfnisse, zu kurz gekommen seit einem Menschenalter – gut, einem erst siebenjährigen Menschenalter. Aber gefühlt sind es manchmal Jahrzehnte. Zwischen den Zeilen also steht: Drei Stunden mal nur sitzen und lesen, beinahe jeden Tag, ohne zwischendurch aufzuspringen; aufs Rechnen verzichten (finanziell und vor allem als Hilfslehrerin); die Armbanduhr im Nachtschrank vergessen; bei Autofahrten alle (!) Verkehrsregeln beachten – als Alternative zur mütterlichen Punktlandung nach Planungen mit völlig unrealistischem Zeitansatz ...

Der Junge sitzt im Bus, ich wieder im Auto. Allein. Logisch wäre, dass ich nun juble. Tue ich das? – Nein, das muss ich erst noch lernen. Der verhasstgeliebte Alltag hat mich soeben gutge-launt und voller Vorfreude in der Person meines Sohnes verlassen, sitzen gelassen, nur mit mir selbst.

Kennen Sie das auch? Auf einmal sind die sehnlichsten Wünsche erfüllt. Im größten Stress standen die Wunschbilder klar vor Ihren Augen, immer wieder: wenn ich nur Zeit hätte, wenn ich erst nicht mehr eingebunden bin, wenn ich selbst gestalten kann, dann ... – Und nun liegt all das ausgebreitet vor Ihnen. Doch warum fühlt sich das so komisch an? Wieso bricht jetzt nicht das unein-

geschränkte Glücksgefühl aus Ihnen heraus?

Das Neue braucht Mut

Klar, wenn Sie sich erst mal dran gewöhnt haben, wird es leichter: Urlaub immer auf Lanzarote, jedes Jahr zum Campingplatz, Aktivurlaub wie immer im renovierungsbedürftigen Eigenheim ... Dann entsteht der gewohnte Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, oder zwischen Schreibtischtätigkeit und Bewegung, oder zwischen Eintönigkeit und Abwechslung. Dieses Gleichmaß hat ja auch sein Gutes, bringt die innere Waage wieder auf eine Höhe, wenn es gut geht.

Mut dagegen braucht das Neue, das ganz Andere, was ich so gar nicht kenne. Mutig wird ein Sommer, in dem ich mal hinter mir lasse, was mir so vertraut ist, in dem ich mich eine Weile trenne von all den liebgewordenen Alltäglichkeiten. Auch belastende Kleinigkeiten stützen mich ja, geben Struktur, entbinden mich von Entscheidungen.

Eltern können in diesem Sinne leicht mutig sein: Die Kinder wachsen ja und plötzlich ist die nächste Herausforderung da, auf einmal werden sie wieder ein bisschen flügge und wir ein bisschen überflüssiger. Oder wir verbringen, dank der langen Sommerferien, wertvolle Zeit mit ihnen gemeinsam, lassen uns in ihre Denk- und Gefühlswelten hineinnehmen, lassen uns anfragen: Wer bist du eigentlich?

Sie haben keine solchen Herausforderer Zuhause? Dann hilft nur noch der eigene kindliche Kern. Alle, die mal Kinder



waren, hatten neugierige Fragen. Möglicherweise ist Ihre Neugier nicht ganz verschüttet. Vielleicht spitzt sie gerade grinsend hinter einem Aktendeckel hervor und flüstert: Bist du fertig? Lass uns gehen. Du lebst doch noch!

„Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm.“

(Mt 14,28f)

Auch Petrus hat die Neugier mitten im Alltag erwischt, mitten im Fischereibetrieb. Er sieht das Unglaubliche: Jesus auf dem Wasser, außenbords. Und zwischen den Bootsplanken lugt diese kindliche Idee hervor: Ich geh ihm entgegen.

Mutiger als wir ist Petrus auch nicht gewesen – vielleicht ein bisschen verrückter. Probieren Sie doch auch mal was Neues, lernen Sie sich von einer ganz neuen Seite kennen. Sie werden überrascht sein.

Ich jedenfalls sitze immer noch im Auto. Gleich werde ich starten. Der Alltag ist weg, der Druck ist weg. Und deshalb werde ich langsam fahren, achtsam. Sicher werde ich überrascht sein, was ich bisher alles übersehen habe. Und Zuhause werde ich lesen, ohne hektisch aufzuspringen. Das habe ich mir fest vorgenommen. Es ist möglich.



Ein seelsorglicher Schwerpunkt liegt an unserem Standort bei den Menschen, die „lebenslogistische“ Höchstleistungen vollbringen. Oft sind das die Alleinerziehenden unter den Soldatinnen und Soldaten. Besondere zertifizierte Weiterbildungen bereichern gerade hier besonders: „Spektrum Familie“, eine umfassende universitäre Auseinandersetzung mit Fami-

lienthemen aus vielen Blickwinkeln der Forschung und Praxis, sowie „Kreative AD(H)S-Beratung“, praktische Durchleuchtung der Besonderheit bei Kindern und Jugendlichen.

Damit werden sowohl die seelsorgliche Beratung als auch die Erwachsenenbildung im Lebenskundlichen Unterricht gewinnbringend unterfüttert.

Pastoralreferentin Carola Lenz,
Katholisches Militärpfarramt Bremerhaven

Ministranten-Abschied in Hammelburg

Unter anhaltendem Beifall der Gottesdienstbesucher verabschiedete die Militärkirchengemeinde und Kuratie Christkönig im Lager Hammelburg am Pfingstsonntag langjährige Ministrantinnen und Ministranten aus dem Dienst.



© KMBA / Ludwig Deschner

*vordere Reihe: Silvia Wolf, Claudia Herrler, Thomas Wolf;
hintere Reihe: Militärpfarrer Stephan Frank, Timo Wacker,
Constantin Deschner und Pfarrgemeinderatsvorsitzender Andreas Wacker*

Die inzwischen erwachsenen Frauen und Männer hatten zwischen 16 und 18 Jahre als Messdiener bei vier verschiedenen Militärpfarrern Dienst geleistet.

Bedingt durch Berufsausbildung oder Studium zum Teil auswärts lebend, konnten die „Altgedienten“ in letzter Zeit nur noch unregelmäßig ministrieren. Daher entschloss sich der Pfarrgemeinderat, die Ministranten aus dem aktiven Dienst in den Status eines „Ministranten der Reserve“ zu verabschieden.

Militärpfarrer Stephan Frank dankte den Messdienern für ihre treuen Dienste. Neben dem eigentlichen Ministrantendienst brachten sie sich auch beim alljährlichen Pfarrfest ein, unterstützten bei Arbeitseinsätzen oder übernahmen wie Thomas Wolf die Leitung von Wortgottesdiensten. „Es ist nicht selbstverständlich, sich über so einen langen Zeitraum für den Dienst am Altar zu engagieren“, führte Frank aus. Sicherlich habe es den Einzelnen manches Mal Überwindung gekostet, zum Beispiel am Sonntag um 9 Uhr auf den Lagerberg zu kommen und beim Gottesdienst zu ministrieren. Frank bat die „Minis“, soweit es ihnen möglich ist, sich auch in Zukunft beispielsweise an Festtagen zur Verfügung zu stellen. Pfarrgemeinderatsvorsitzender Oberstleutnant a. D. Andreas Wacker, der die Ministranten aus- und fortbildete, schloss sich dem Dank des Militärpfarrers an.

Ludwig Deschner

Ehrenkreuz für Pfarrhelfer Bresa

Mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber wurde Johannes Bresa, Pfarrhelfer beim Katholischen Militärpfarramt Köln II (Wahn), ausgezeichnet. Durch diesen Orden wurde nun sein jahrelanges Engagement für die Militärseelsorge über seine dienstlichen Aufgaben hinaus gewürdigt.

Regelmäßig organisiert er die Spießrunde in der Kaserne Wahn, spielt ehrenamtlich die Orgel bei den Standortgottesdiensten und ist stellvertretender Chorleiter des Männerchores der Bundeswehr Wahn. Außerdem ist er Gründer und Sprecher der Interessengemeinschaft der Motorradfreunde

Luftwaffenkaserne Wahn, die viele beachtenswerte soziale Aktivitäten verzeichnet.

Überreicht wurde Bresa die Auszeichnung durch den Standortältesten, Brigadegeneral Günter Giesa, anlässlich der 9. Motorradwallfahrt, die die Soldaten dieses Jahr in die Benediktinerabtei Maria Laach führte. 320 Biker in 26 Gruppen begannen die Pilgerfahrt mit Gebet und Motorradsegnung in der Luftwaffenkaserne. In Maria Laach wurden sie durch den Prior, P. Petrus, begrüßt, der bei seinem Namenspatron herausragendes Wetter bestellt hatte. Er zeigte den Teilnehmern einen Informationsfilm und beantwortete die



© Bundeswehr / Anna Neuhaus-Fischer

Fragen der Pilger zum monastischen Leben. Den Abschluss bildete der Gottesdienst in der Abteikirche.

Und natürlich: Ohne die Organisationsarbeit und die Begeisterung von Pfarrhelfer Bresa wäre auch diese Wallfahrt so nicht möglich gewesen!

Militärdekan Michael Berning

Verstärkung für die Seelsorge in den USA



Pfarrer Norbert Achcenich, Pfarrer Peter Lang und Monsignore Michael Fischer



© Bundeswehr / Walter Fröhler (2)

Am Pfingstmontag, 13. Juni 2011, wurde in Washington D. C., eine doppelte Aufgabe an Pfarrer Norbert Achcenich übertragen. In einem feierlichen Gottesdienst führten Pfarrer Peter Lang, der Leiter des Auslandssekretariates der Deutschen Bischofskonferenz aus Bonn, und Monsignore Michael Fischer als Vertreter der Erzdiözese Washington Achcenich in sein neues Amt ein. Er ist nun Pfarrer der deutschsprachigen katholischen Gemeinde Washington und gleichzeitig Militärpfarrer im Nebenamt.

Militärseelsorger Achcenich ist kein Unbekannter: So war er bereits von 1994 bis 2007 als Militäregeistlicher eingesetzt. Auch die Vereinigten Staaten sind ihm nicht fremd, da er hier mehrere Jahre am Standort El Paso, Texas, für die deutschen Soldaten und deren Familien tätig war. „Ich freue mich auf die Aufgabe“, so Achcenich in einer kleinen Ansprache.

Viele Vertreter der unterschiedlichen deutschsprachigen Institutionen hießen den neuen Pfarrer willkommen und sagten jede Unterstützung zu. So auch Fregattenkapitän Jens Brockmann als Vertreter des Bundeswehrkommandos USA und Kanada aus Reston, Virginia.

Walter Fröhler / Jörg Volpers

Zu einer Gründungskonferenz kamen in Paris Militärethiker aus Europa und Übersee zusammen, um „Euro-ISME“ aus der Taufe zu heben. „ISME“ steht für „International Society of Military Ethics“ – eine Gesellschaft, die vor dreißig Jahren in den Vereinigten Staaten als Netzwerk von Ethiklehrern an Militärakademien gegründet wurde. Der Zusatz „Euro“ macht deutlich, dass es jetzt einen europäischen Zweig gibt, der auch in Kürze nach französischem Vereinsrecht institutionalisiert werden soll. Die zweitägigen Debatten an der namhaften „École Militaire“ im Zentrum der französischen Hauptstadt kreisten vor allem um die Frage, wie man Ethik im Bereich des Militärs lehren kann. Aber auch umgreifendere Themen kamen zur Sprache, wie das Verhältnis von Religion und Gewalt im Referat von Prof. Dr. Thomas R. Elßner, oder von Gewissensfreiheit und Laizität – wie im Vortrag des französischen Militärbischofs Luc Ravel.

Bernhard Koch



Oberst a. D. Manfred Rosenberger bei der Einführung in das Panel mit Bischof Luc Ravel, Prof. Dr. Thomas R. Elßner und Dr. Bernhard Koch vom Institut für Theologie und Frieden

Das „Institut für Theologie und Frieden“ gedachte in Hamburg seines Gründers



10. Todestag des katholischen Friedensethikers Prof. Dr. Dr. Nagel

Mit einem Pontifikalamt in der Kirche „Kleiner Michel“ der katholischen Kirchengemeinde Sankt Ansgar in Hamburg ehrte das Institut für Theologie und Frieden (IThF) seinen Gründungsdirektor, den am 13. Juni 2001 in Bardowick bei Lüneburg im Alter von 69 Jahren verstorbenen Professor Dr. Dr. Ernst-Josef Nagel. Er war 1959 zum Priester geweiht worden und später Lehrstuhlinhaber für Katholische Theologie und Sozialethik an der neugegründeten Hochschule der Bundeswehr in Hamburg.

Heilige Messe und Predigt

Der Essener Weihbischof em. Franz Grave, den Papst Johannes Paul II. im Mai 1988 ernannt hatte, zelebrierte zusammen mit Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut und Prof. Dr. em. Norbert Glatzel – beides ebenfalls langjährige Weggefährten des Verstorbenen – das Pontifikalamt (Bild 2). In seiner Predigt, die dem „Wirken der Kirche für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt“ galt, erinnerte der ehemalige Essener Weihbischof, der viele Jahre Vorsitzender der Bischöflichen Aktion „Adveniat“ war, an das seelsorgliche, theologische und wissenschaftliche Lebenswerk des langjährigen Beraters sowohl von „Adveniat“ wie auch römischer und vor allem deutscher kirchlicher Gremien und Institutionen. Grave schloss die Predigt

mit Dank für den Dienst des Verstorbenen, der als Priester der Diözese Essen von 1971 bis 1974 Katholischer Standortpfarrer in Essen gewesen war.

Festakademie

Die anschließende Festveranstaltung in der unweit der Kirche „Kleiner Michel“ gelegenen Katholischen Akademie der Erzdiözese Hamburg, dem jetzigen Sitz des Katholischen Friedensinstitutes, eröffnete Militärgeneralvikar Wakenhut. Der Apostolische Protonotar ist zugleich Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat und Kuratorium des Instituts. Nach seiner Begrüßung, die sich an Freunde und Weggefährten des Friedensethikers Nagel sowie an die Kooperationspartner des Institutes, darunter Soldatinnen und Soldaten der Führungsakademie der Bundeswehr und studierende Offiziere an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr (Hamburg), richtete, lenkte Professor em. Glatzel (Bild 1) den Blick auf das Leben und Wirken des verstorbenen Ethikers, der die Frohe Botschaft des Evangeliums in theologischer und seelsorglicher Hinsicht „im Dienst des Friedens“ verankert sah. Dabei galten seine friedensethischen Überlegungen nicht nur den grundsätzlichen Aspekten der Sicherung und Förderung des Friedens unter den Bedingungen einer auf wechselseitiger Abschreckung ba-

sierenden Politik der Kriegsverhütung in den 80er Jahren: „Darf man androhen, was man nicht tun darf?“

Die theologische und ethische Auseinandersetzung über die sittliche Problematik der Androhung von Städtevernichtung zählt mit zu den Hauptwerken Nagels, dessen wissenschaftlicher Nachlass zur Bibliothek des Institutes, die mit 190.000 Titeln zu „Theologie und Frieden“ einzigartig ist, gehört. Insbesondere, mit Blick auf den Dienst des Soldaten gerichtet, reflektierte Nagel über den – im Gewissen gebundenen und mit dem Eides- und Gelöbnisversprechen „treu dienen und tapfer verteidigen“ bekräftigten – soldatischen Auftrag. Dabei galt der katholische Theologe Nagel sehr frühzeitig als ein Verfechter des Rechtes auf Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe aus Gewissensgründen. Die Ständige Arbeitsgruppe „Dienste für den Frieden“ der Deutschen Kommission „Justitia et Pax“, deren Berater Nagel lange Zeit war, galt in den 80er Jahren als der Ort, in dem die im Laienkatholizismus engagierten Soldaten und die Repräsentanten der katholischen Friedensbewegung sich im Ziel, dem Frieden als Soldaten und Kriegsdienstverweigerer zu dienen, zu verständigen bemühten. Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven (Bild 3), der heute das Friedensinstitut leitet, skizzierte zum Ende der Festakademie vier friedensethische Herausfor-

Sternwallfahrt zum Kloster Andechs



Professor Dr. Dr. Ernst-Josef Nagel
(3.11.1931–13.6.2001)

derungen, denen sich das Institut mit Blick auf eine Festigung des „Frieden durch Recht“ verpflichtet wissen will. Dazu zählen die Weiterentwicklung des Völkerrechts und die Reform der Vereinten Nationen, die Bekämpfung des Terrorismus als Herausforderung für das bestehende internationale Recht, Herausforderungen, die mit einem Staatsaufbau am Beispiel Afghanistans verdeutlicht und verbunden sind und letztendlich mit der Frage, wie es um das innere Gefüge der Bundeswehr nach dem Ende der Wehrpflicht und angesichts der internationalen Einsätze bestellt sein wird. Justenhoven zum Ende seiner Ausführungen wörtlich: „Dass der Militärseelsorge hierbei eine besondere Rolle zukommt, hat mit dem Kernauftrag des Instituts zu tun: Zu der seelsorglichen Begleitung der Soldaten gehört die ethische Auseinandersetzung mit den Gewissensfragen, die die Soldaten in ihrem Berufsalltag umtreiben: So verstehen wir unsere Forschung als Teil der Pastoral der Militärseelsorge.“

Abschließend bedankte sich Justenhoven bei dem Ensemble „Sei Cento“, welches sowohl das Pontifikalamt als auch die Festakademie mit musikalisch-künstlerischen Beiträgen bereichert hatte.

Josef König

Bei weiß-blauem Himmel und sommerlichen Temperaturen fand am 7. Juni zum vierten Mal die Andechs-Sternwallfahrt statt. Die Katholischen Militärfarrämter Fürstenfeldbruck, Untermeitingen (Lechfeld), Landsberg, Kaufbeuren, Sonthofen und Pöcking hatten dazu eingeladen.

Etwa 430 Soldaten, Soldatinnen und Zivilangestellten machten sich von unterschiedlichen Startpunkten auf den Weg zum „heiligen Berg“ in Andechs. Die jeweiligen Seelsorger begleiteten ihre Wallfahrtsgruppen und gaben mehrere geistliche Impulse.

In Andechs angekommen, versammelten sich die Teilnehmer an einer Verpflegungsstelle, bevor alle zur Wallfahrtskirche hochstiegen. Der Innenraum dieser im Rokoko ausgestalteten Kirche faszinierte viele Soldaten und Soldatinnen. Besonders der Andechser Doppelhochaltar und die zahlreichen Wandgemälde und Deckenfresken des Malers und Stuckateurs Johann Baptist Zimmermann legen Zeugnis ab von der Glaubensfreude und -tiefe der Christen im Spätbarock.

Die Kirche bot einen festlichen Rahmen für den Wallfahrtsgottesdienst, den Militärfarrer Georg Guggemos als Hauptzelebrant zusammen mit Militärdekan Alfons Hutter als Prediger mit den zahlreichen Gläubigen feierte. Mehrere Fahnenabordnungen standen im Altarbereich und die Fliegerhorst-Kapelle aus Kaufbeuren sorgte für die musikalische Umrahmung. In seiner Predigt ging Militärdekan Hutter unter anderem auf den Terroranschlag von Juni 2003 in

Kabul ein, bei dem mehrere Soldaten getötet und zahlreiche schwer verletzt worden waren. Dieser Anschlag auf einen Bus hatte sich genau vor acht Jahren ereignet und Militärfarrer Alfons Hutter hatte am folgenden Tag den Pfingstgottesdienst in Kabul zu feiern. Bei der fünften Strophe des Pfingstliedes „Komm Schöpfer Geist“ mit dem Text „Treib weit von uns des Feinds Gewalt, in deinem Frieden uns erhalt, dass wir, geführt von deinem Licht, in Sünd und Elend fallen nicht“ waren die damals zahlreich versammelten Soldaten sehr betroffen. Dieses Lied brachte die Gefühlslage vieler Soldaten nach dem schrecklichen Terroranschlag zum Ausdruck. Hier zeigte sich, dass unser Glaube manchmal Worte findet, wenn wir Menschen angesichts von Trauer und Tod sprachlos geworden sind.

Zum Ende des Wallfahrtsgottesdienstes in Andechs stimmte Militärfarrer Georg Guggemos das Kirchenlied „Großer Gott wir loben dich“ an, bevor er allen, die zum Gelingen der diesjährigen Wallfahrt beigetragen hatten – den Pfarrhelfern, den Soldaten an der Verpflegungsstelle, den übrigen Militärseelsorgern und der Fliegerhorst-Kapelle aus Kaufbeuren – dankte.

Im Rückblick war es eine sehr schöne, besinnliche und am Nachmittag auch kameradschaftlich-gemütliche Wallfahrt in einer kulturell und landschaftlich sehr reizvollen Gegend. Viele Soldaten freuen sich schon auf die – dann fünfte – Sternwallfahrt nach Andechs im kommenden Jahr.

Thomas Glöckl



© Bundeswehr / Monika Monden



Die Faszination des Glaubens und die Grundlage von Werten

Zu einem Tag der Besinnung hatte Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck katholische Generale und Admirale am 17. und 18. Juni in sein Berliner Gästehaus an der Spree eingeladen. Über den Dialogprozess in der katholischen Kirche, über Wertebildung und Werteverfall in unserer Gesellschaft diskutierten die interessierten Teilnehmer mit Bischof Dr. Overbeck und dem Augsburger Weihbischof Dr. Anton Losinger. Nur mit einem klaren katholischen Profil könne die Kirche in einen Dialog treten und in Kontakt mit anderen Religionen, sagte der Militärbischof. Die Kompromissfähigkeit habe ihre Grenzen dort, wo es um die Wahrheit gehe. Botschaften dürften nicht auf Kosten des Wahrheitsgehaltes simplifiziert werden. Zum Lebensschutz, zu Frieden und Gerechtigkeit habe er als Bischof immer eine klare Position vertreten. Die Kirche befinde sich sicherlich in einer Krise. Es gelte Abschied von der Volkskirche zu nehmen und sich darauf einzustellen, als Katholiken in einer pluralen Gesellschaft zu leben und als Kirche im Volk eine gesellschaftliche Gruppe unter anderen zu sein. Dies bedeute aber auch eine Chance des Wandels und der Veränderung zu einem gemeinsamen positiven Weg.

Christliche Positionen haben es schwer – sei es in großen Tageszeitungen oder bei Jugendlichen. Besonders wenn deutlich formuliert Stellung bezogen wird. Relativismus greift um sich. Und alle Welt ruft nach Werten – doch was verbirgt sich hinter „Werten“ und wie kann man diese vermitteln?

Heutige Erziehung, die sich gleichzeitig um die Bildung von Werten bemüht, ist schwierig, das stellte Weihbischof Dr. Anton Losinger in seinem Referat sehr anschaulich dar. Er verwies auf den Einfluss verschiedener Sozialisationsinstanzen, die für Bildung in unserer Gesellschaft zuständig sind – die Familie, die Schule, die Medien. Selbstverständlich hat Familie für die Persönlichkeitsbildung junger Menschen fundamentale Bedeutung, auch für die religiöse Sozialisation, so Losinger. Konkrete Wertevermittlung muss bei allen Schwierigkeiten, wie Ehescheidungen oder Arbeitslosigkeit, die Grundlage unseres Menschenbildes im Auge behalten. Der Weihbischof betonte, dass es vorrangig um die Schaffung einer Beteiligungsgesellschaft statt um monetäre Kämpfe gehen muss. Und er rief in Erinnerung, dass die Unveräußerlichkeit der Würde des Menschen die Basis und Voraussetzung eines freiheitlich demokratischen Staates ist, die allerdings größtenteils von der Gesellschaft hervorgebracht werden muss.

Doch wie kann diese Umsetzung tatsächlich vonstatten gehen? Militärbischof Overbeck gab zu bedenken, dass es mit einem unbestimmten Begriff der „Werte“ nicht getan sei. Er regte eine Hinwendung zum Begriff der „Tugend“ im klassischen Sinn an. Diese Reflexionen geben in der Erziehung die Möglichkeit beim Gottesgedanken anzukommen, Gottes Element an die Jugend weiterzugeben. Dieser praktische Ansatz überschneidet sich mit der Botschaft der Kirche, die ohnehin integrativ ausgerichtet ist.

Barbara Ogrinz / Marlene Beyel



Tag der Besinnung für Generale und Admirale an der Kurie des Katholischen Militärbischofs in Berlin

Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker

50 Jahre Gemeinschaft Katholischer Soldaten

Im März 1961 gründeten katholische Offiziere während ihres zweiten Treffens in Königstein/Taunus den *Königsteiner Kreis katholischer Offiziere* – kurz KOK für *Königsteiner Offizierkreis*. Vier Monate später – am 15. Juli 1961 – wurde die Ordnung des KOK in Kraft gesetzt. Sie sollte „der künftigen Aufgabe als verpflichtendes und wegweisendes Dokument das Gepräge geben“. Mit diesen beiden Gründungsdaten lässt sich die „Geburtsstunde“ des katholischen Soldatenverbandes, der seit 1970 in *Gemeinschaft Katholischer Soldaten* (GKS) umbenannt wurde, kennzeichnen. Die GKS wird bei ihrer diesjährigen Seminartagung „Akademie Oberst Helmut Korn“ in Fulda (7.–11. November) dieses 50-jährigen Bestehens gedenken.

Die eigentlichen Anfänge reichen allerdings weiter in die Gründungsjahre der Deutschen Bundeswehr zurück. Sie wurden getragen von Männern, die aus der katholischen Jugendbewegung kamen und „den Weg in die neu aufzustellenden Streitkräfte als katholisch engagierte Offiziere wählten“ (W. Lehmkämpfer). Sie suchten Gleichgesinnte und fanden dabei Unterstützung im Militärgeneralvikariat, bei den Wehrbereichsdekanen und bei den bereits im Haupt- und Nebenamt tätigen Militärgeistlichen. So nahmen erste Gruppen von katholischen Soldaten beispielsweise beim Katholikentag in Köln 1956, bei der Fronleichnamsprozession in Düsseldorf 1957 und beim Eucharistischen Weltkongress in München 1960 teil.

Verbindlichkeit von Begegnung und Dialog

Das Bedürfnis nach Begegnung und Gemeinschaft mit Gleichgesinnten führte schließlich nach Königstein im Taunus, ins Haus der Begegnung, einer seinerzeit neuen, modernen Tagungsstätte. Sie war nicht nur den katholischen Soldaten für etliche Jahre eine geistig-geistliche Heimat. Das Sgraffito des „Königsteiner Engels“ von Jupp Jost (1920–1993) – der siebte Engel mit der Posaune (Offb 11,15–19),

das Logo des Tagungshauses – zierte deshalb von 1961 bis 1988 auch das Publikationsorgan des KOK, die „Königsteiner Offizierbriefe“, und nachfolgend den „auftrag“ der GKS auf dem Titel. Seit 1988 ist dieser Engel zur Erinnerung an die geistigen Grundlagen neben das Impressum gerückt.



Bei den Begegnungen in Königstein wollte man über das unverbindliche Gespräch hinaus zur Verbindlichkeit des Dialogs kommen. Dieser Dialog sollte die Bereitschaft wecken, verbindliche Konsequenzen für Leben und Arbeit des Offiziers zu ziehen.

Laienbewegung – keine Vereinsmeierei

Die ersten Offiziere strebten allerdings keinen Verein oder eine sonstige starre Organisationsform an. Die Ordnung von 1961 definierte den KOK als einen auf freier, persönlicher Entscheidung beruhenden Zusammenschluss von katholischen Offizieren und Offiziersanwärtern der Bundeswehr. Die Offiziere dachten zunächst eher an eine lockere Bildungsgemeinschaft mit geistigem Niveau, die aber deutlich auf das Apostolat, auf aktive Mitwirkung hin ausgerichtet sein sollte. Ursprünglich war geplant, zweimal jährlich „Königsteiner Wochen“ zu veranstalten. Daraus wurde dann einmal jährlich das anfänglich als Akademietagung, seit 1962 als „Woche der Besinnung“ und seit 1973 als „Woche der Begegnung“ bezeichnete Treffen einer stetig wachsenden Zahl katholischer Offiziere und später Soldaten aller Dienstgrade.

Georg Werthmann, erster Militärgeneralvikar (1956–1962), hatte 1960 postuliert: „Die Begegnung von Königstein

wird eine Laienbewegung sein, oder sie wird keine Zukunft haben.“

Die erste Überarbeitung der Königsteiner Ordnung beschrieb den KOK als „Gemeinschaft katholischer Offiziere, die in Arbeitsgruppen und durch Veranstaltungen auf verschiedenen Ebenen in Zusammenarbeit mit ihren Militärgeistlichen zu einer verantwortlichen Lebensführung sowie zur Selbstbesinnung auf Beruf und Auftrag des Offiziers aus der Sicht des katholischen Glaubens beitragen“. Zu ihr gehört, „wer sich auf Grund seiner religiösen Entscheidung zu den Aufgaben dieser Gemeinschaft bekennt, danach handelt und sich entsprechend erklärt“.

Themen und Aktionsfelder

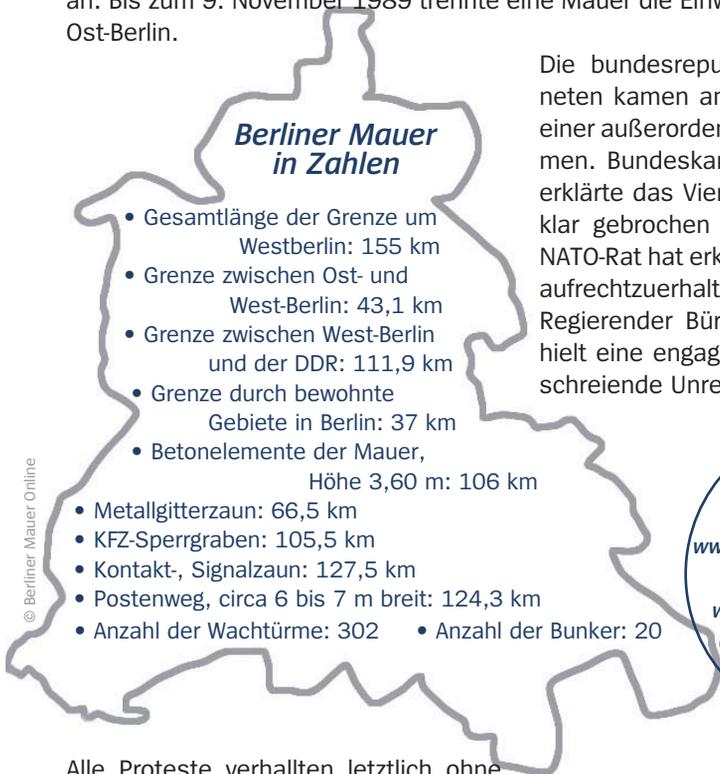
Auf dieser Grundlage befassten sich KOK/GKS im Kern immer wieder mit der Frage nach dem Beitrag des Soldaten zur Sicherung des Friedens. Sie suchten dabei auch den Austausch mit anderen katholischen Organisationen wie etwa dem *Bund der Deutschen Katholischen Jugend* (BDKJ) und *Pax Christi*. Durch fünf Jahrzehnte entwickelten sich über die interne Arbeit der Gemeinschaft hinaus auch Engagement und Mitwirkung in weiteren Organisationen der katholischen Kirche und nicht zuletzt auch im *Apostolat Militaire International* (AMI), eines seit 1967 bestehenden internationalen Zusammenschlusses von Gemeinschaften und Organisationen katholischer Soldaten. Während und nach der Wiedervereinigung Deutschlands engagierte sich die GKS in vielfältigen Veranstaltungen und Begegnungen mit den ostdeutschen Diözesen, um auch aus der Perspektive katholischer Soldaten für eine Ausdehnung der Militärseelsorge in den neuen Bundesländern und für die Unterstützung durch die dortigen Ortskirchen zu werben.

Bleibt der GKS zu wünschen, dass sie auch in den kommenden 50 Jahren nicht müde wird, ihre Ideale und Ziele mit Engagement im Lebens- und Berufsalltag der Soldaten sichtbar einzubringen.

Dr. Monica Sinderhauf

Vor 50 Jahren: Mauerbau in Berlin

Vor 50 Jahren, am 13. August 1961, wurde die Sektorengrenze nach West-Berlin hermetisch abgeriegelt und mit dem Bau der Berliner Mauer begonnen. Auch S- und U-Bahnverbindungen wurden unterbrochen, selbst das Brandenburger Tor gesperrt. Die Abriegelung Berlins war ein gut gehütetes Staatsgeheimnis der DDR-Regierung. Die DDR bezeichnete sie als „antifaschistischen Schutzwall“. Kurz darauf markierten Betonpfähle auch die innerdeutsche Grenze, die sich ca. 1.400 Kilometer lang erstreckte. Es war ein Schock für die Ost- und West-Berliner. Mit der Berliner Mauer nahm der „Eiserne Vorhang“ von Winston Churchill konkrete Gestalt an. Bis zum 9. November 1989 trennte eine Mauer die Einwohner West-Berlins von Ost-Berlin.



Die bundesrepublikanischen Abgeordneten kamen am 18. August 1961 zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Bundeskanzler Konrad Adenauer erklärte das Viermächteabkommen als klar gebrochen und versicherte: „Der NATO-Rat hat erklärt, die Freiheit Berlins aufrechtzuerhalten.“ Auch Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von Berlin, hielt eine engagierte Rede gegen „das schreiende Unrecht“.

Mehr zum Thema finden Sie im Internet unter:
www.stiftung-aufarbeitung.de/
 DieMauer oder
www.50jahremauerbau.de
 der Webseite der Kulturprojekte Berlin GmbH

Alle Proteste verhallten letztlich ohne Resultat. Die DDR-Regierung baute weiter – eine schwer bewachte Grenze. Am 24. August 1961 wurde der erste Mensch beim Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden, erschossen. Bis heute gibt es keine genauen Zahlen von Maueropfern. In den 28 Jahren bis 1989 wurden jedoch mindestens 133 Menschen an den Berliner Grenzanlagen getötet. Die meisten der Toten waren junge Männer unter 30 Jahren. Die Zahl der Opfer für die gesamte innerdeutsche Grenze gibt die Forschungsstelle mit 270 bis 780 Toten an. Nach der Wiedervereinigung wurden hunderte Strafverfahren – mit oft mehreren Angeklagten – gegen Grenzsoldaten und die militärische und politische Führung der DDR geführt. Bis heute gibt es Dokumente, die die Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) zu Prüfungen veranlasst. Die Geschichte der DDR ist noch längst nicht zu Ende.

Barbara Ogrinz



Hallo, hier ist Nils!



... aber manchmal eben doch.

Ich freue mich jede Woche auf das Wochenende. Da haben ich, Mama und Papa frei. Wir müssen nicht früh aufstehen und gleich los – nein, wir können ausschlafen, spielen, KiKa im Fernsehen schauen und dann zusammen frühstücken. Ich freue mich immer so sehr aufs Wochenende, dass ich am Samstag schon ganz früh aufstehe – na ja, um alles zu schaffen: spielen, KiKa schauen ...

Papa brummt dann immer so was wie: „Nils, es ist sechs Uhr früh, geh schlafen!“ Sechs Uhr früh, wohl vergessen, dass ich noch gar nicht die Uhr lesen kann!? Aber wenn er schon mal wach ist, dann gleich ins Schlafzimmer und erst mal nett gefragt, ob Papa mir das tolle Lego-Auto von gestern Abend noch mal bauen kann. Das habe ich im Bett nämlich noch vor dem Einschlafen wieder auseinander genommen, um zu sehen, ob ich es auch wieder alleine zusammen bekomme. Nee.

„Schatz dein Sohn braucht pädagogische Unterstützung von seiner Mutter“, raunt mein Papa unter dem Kopfkissen hervor. „Ich baue kein Lego, ich mach später die Wäsche, geh zu Papa“, kommt es dann von der anderen Seite. Ok, Ok, morgens schwächelt die ältere Generation gerne mal, aber der Rest vom Wochenende ist super. Fahrradfahren, Eis essen, Baden gehen und viel zusammen spielen, klar vor allem mit Papa Lego bauen, spitze!

Aber leider ist das Wochenende immer viel zu schnell vorbei. Am Montag frage ich dann: „Haben wir heute frei?“ Nein, heute müssen wir arbeiten, meint Papa. Mama macht auch schon wieder drei Sachen auf einmal, anziehen, meine Sachen raus legen und mit Papa reden. Papa ist morgens immer furchtbar in Eile, besonders am Montag, da steht er gerne mal etwas später auf. Ich finde das blöd. Nie bleiben die beiden einfach mal zu Hause, um mit mir zu spielen.

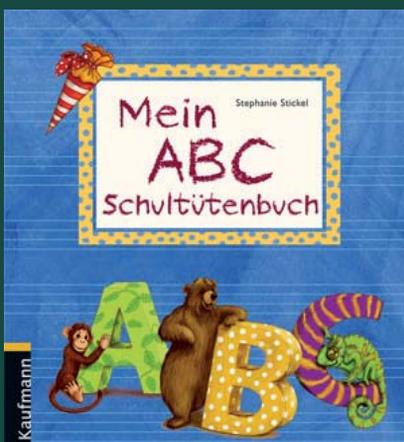
Außer letztens, da hab ich Mama angerufen und gesagt: „So, jetzt hör mal auf zu arbeiten und komm zu mir!“ Das hat sie dann auch tatsächlich gemacht und wir hatten am Abend noch jede Menge Zeit zum Kuschneln. Das klappt fast nie, **aber manchmal eben doch.**

Euer Nils

Autor: Torsten Blerdel

VIEL SPASS
BEIM ERNST DES LEBENS!

Viele Blöcke, Hefte, Tüten, Bücher gibt es zur Schulvorbereitung. Vielleicht findet auch eines dieser Bücher den Weg in die Schultüte.



Beim „ABC-Schultütenbuch“ stellen Tiere „ihre“ Buchstaben phantasievoll vor und motivieren zum ersten Schreiben.

Eher für Eltern geeignet ist „Das große Ideenbuch Schulvorbereitung“ mit Spielen und Aktionen.



In „Mein Wartezeitverkürzer bis zum Schulanfang“ gibt es bunte Buchstabenrätsel, Schwungübungen und Spielideen.



„Fit für den 1. Schultag“ ist das ideale Trainingsprogramm für den Schulstart, denn Kinder sind von Natur aus lernbegierig. Zahlen, Buchstaben und Schwungübungen machen Vorschüler fit.



Schließlich sollte „Bleib behütet und beschützt“ nicht fehlen – denn Kindern das Gefühl des Schutzes Gottes mit auf den Weg zu geben, stärkt.

Mariä Himmelfahrt

Schon früh verehrten die Menschen Maria als Schutzpatronin gegen die Unbilden der Natur. So hat man viele Heilpflanzen mit einem Mariennamen belegt: Marienblümchen, Mariendistel, Mariä Bettstroh ...



Der offizielle Titel des Tages lautet: „Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel“, doch im Volksmund ist „Mariä Himmelfahrt“ geläufig.

Es wird erzählt, dass die Jünger Jesu das Grab der Gottesmutter Maria öffneten und darin nicht mehr Marias Leichnam, sondern nur noch Blüten und Kräuter fanden.



Heute noch werden in vielen Häusern geweihte Kräuter aufbewahrt, zum Schutz gegen Unwetter und Feuer. Die Kräuterweihe wird seit Jahrhunderten zu Mariä Aufnahme in den Himmel vorgenommen.

Es ist das bedeutendste Marienhochfest und wird am 15. August begangen. 1950 wurde das Dogma „von der ganzmenschlichen Aufnahme Mariens in den Himmel“ verkündet. Maria ist um ihres Sohnes Willen aus der Ursünde herausgenommen – sie ist ohne Erbsünde empfangen. Als Maria stirbt, wird sie mit ihrer ganzen Existenz – Leib und Seele – in den Himmel aufgenommen. Was der normalen Seele durch das Jüngste Gericht und Läuterung noch bevorsteht, ist bei Maria in ihrem Tod vollendet.

Barbara Ogrinz

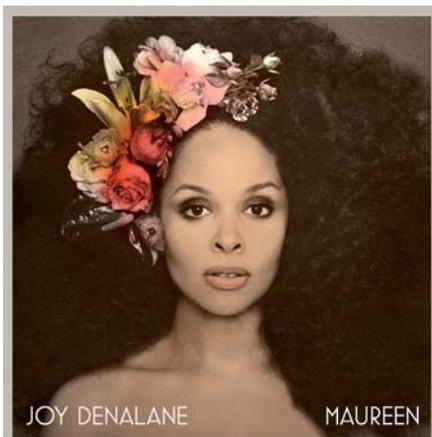
www.katholisch.de

Eine Zusammenstellung von Barbara Ogrinz

FÜR SIE GEHÖRT...

Joy Denalane

„Maureen“



Die Königin des deutschen Souls ist zurück. Neben ihrem Liebes-Comeback mit Max Herre bringt die Soul- und RnB-Sängerin ihr neues Album „Maureen“ auf den Markt.

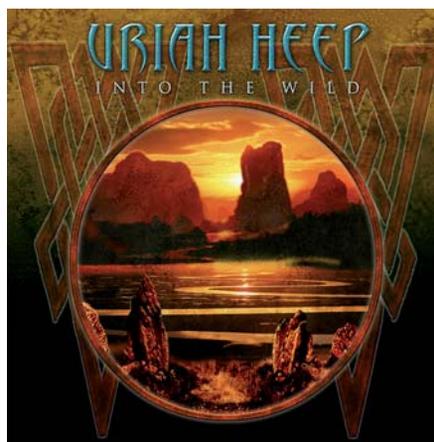
Ihre Freundeskreis-Herkunft hört man schon dem Opener „Niemand (Was wir nicht tun)“ an, produziert und mit stimmlicher Unterstützung von Max Herre.

Textlich bleibt Joy Denalane gewohnt überdurchschnittlich und sie zeigt einmal mehr, dass deutschsprachige Alben über Liebe nicht gleich kitschig sein müssen. Ein Blick in die Trackliste verrät jedoch, Denalane setzt immer noch 100% auf die Liebe.

Eine Soundveränderung seit ihrem Debütalbum „Mamani“ zeigt sich hingegen deutlich. Von den harten RnB-Rhythmen ist diesmal nicht viel zu spüren. Es setzen sich Bläser, Streicher und Klaviersätze durch. Eine Spur Funk und ansonsten gekonnt moderner Soul. Daran haben sicherlich auch die US-HipHop- und Neosoul-Produzenten Steve McKie und JakeOne ihren Anteil.

Uriah Heep

„Into the Wild“



LONG LIVE URIAH HEEP – Die Altmeister des Heavy-Rock sind mit einem fulminanten Album zurück.

Mit „Into the Wild“ werden Erinnerungen an die frühen Siebziger wach, wo sich Uriah Heep mit den legendären Alben „Sweet Freedom“, „Demons and Wizards“ oder „Salisbury“ bereits einen Platz im Rock-Olymp eroberten.

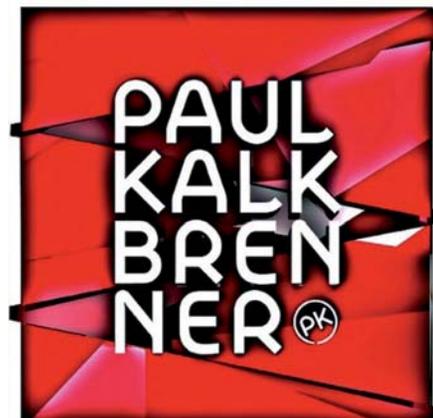
Alle typischen Heep-Markenzeichen wie der geniale mehrstimmige Chorgesang, WahWah-Gitarre, treibende Drums und Bass, ein Sänger auf dem Zenit seines Schaffens und allen voran ein Hammond-Sound, wie es seit ewigen Zeiten keine andere Band hat hören lassen, sind geradezu im Überfluss vorhanden.

Einzelne Songs hervorzuheben ist fast unmöglich, da hier eigentlich nur Granaten-Songs zu hören sind. Beispielfähig dafür der ansteckende Opener „Nail on the Head“, der Titelsong „Into the Wild“, der Love-Song „Trail of Diamonds“ oder der letzte Song des Albums „Kiss of Freedom“, der wohl besten Uriah-Heep-Ballade mit Hymnen-Status.

Das aktuelle Album ist ein Highlight auf die Hochzeit des 70er-Hardrocks.

Paul Kalkbrenner

„Icke Wieder“



Ein Album mit eingängigen Kalkbrenner-Songs und der Musik „von früher“, nur etwas erwachsener. Es wartet mit puristischeren, aber gewohnt lässigen Beats auf. Aus Erfahrung weiß Kalkbrenner, dass die Mischung aus eingängigem und melodischem Electro die Massen auf den Dancefloors und vor allem live zum Tanzen bringt – und auch diesmal bringen wird.

Arctic Monkeys

„Suck it and See“



Die erste vom Internet gehypte Band bringt ihr viertes Album auf den Markt. Aufgenommen in den Sound City Studios in Los Angeles, klingt ihr Album frisch, nach Sommer und viel Spaß. Es erwarten einen 12 live eingespielte und nicht weiter bearbeitete Songs über Liebe, Sex, Irrungen und Wirrungen des Lebens. Die Fans der ersten Stunde werden ihre Band wohl nicht wieder erkennen: Von den Post-Punk-Elementen ist im kalifornischen Lebensgefühl nicht viel übrig geblieben. Dafür bieten die „Affen“ soliden Rock mit Indie-Einschlägen. Fabelhaft!

VIEL HÖRVERGNÜGEN!

IHRE THERESIA BÜSCH & IHR STEFFEN LORENZ

Buchtipp

„Der Krieg scheint so alt wie die Menschheit,
aber der Frieden ist eine moderne Erfindung“

Henry Sumner Maine

Es ist sinnvoll, über das Erbe und die Aufgaben Europas nachzudenken. Denn kein Kontinent hat so viel eigene Erfahrungen mit dem Umbruch von Diktaturen machen können wie die Staaten Europas. Deshalb fühlt sich Europa berufen, Erkenntnisse aus den Umbruchjahren weiterzugeben – für Fortschritt, Offenheit, Rechtsstaatlichkeit.

Doch Europa tut sich schwer. Aus den beiden Weltkriegen wuchs die pazifistische europäische Gesellschaft von heute. Es gibt einen Radikalpazifismus: eine prinzipielle Ablehnung von Gewalt. So war am häufigsten „Nein!“ auf den Plakaten der Millionen Anti-Irakkriegs-Protestierer zu lesen.

Die Veröffentlichung „Kontinent der Gewalt“ des amerikanischen Autors James Sheehan ist ein Plädoyer für ein starkes, notfalls auch militärisches Engagement Europas. Der Autor be-

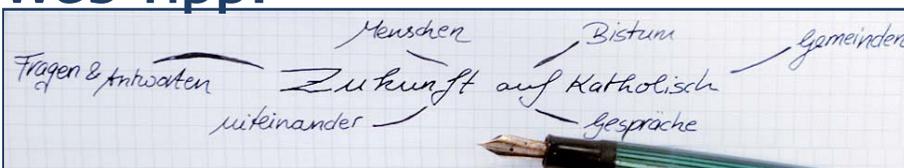
schreibt eindrücklich, wie sich Europa von einem Kontinent der Kriege zu einer pazifistischen Zivilgesellschaft wandelte. Es ist beeindruckend zu sehen, wie das Verschwinden des Kriegs nach 1945 ein neues System in Europa und einen neuen europäischen Staatenbund geschaffen hat. Sheehan umreißt klar, wie hochgradig „demilitarisiert“ das westliche Europa politisch und sozial ist.

Die transatlantische Perspektive des Autors ermöglicht eine klare Einschätzung, erfasst aber nicht alle Facetten in der richtigen europäischen Nuance. Nichtsdestotrotz sei das kenntnisreiche und gut lesbare Buch empfohlen. Nach der Lektüre ist klar, dass der Gedanke der Überwindung des Krieges ein rein europäisches Phänomen ist – ein Gedanke, der die Perspektiven auf Amerika, aber auch Syrien und andere Staaten verändern kann.



James J. Sheehan: *Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden*, C. H. Beck Verlag, 2008

Web-Tipp:



Es ist ein Hirtenwort von Bischof Overbeck zum Dialogprozess, das unter www.zukunft-auf-katholisch.de zu finden ist. Doch es ist gleichzeitig ein Ruf nach Dialog, eine Ermunterung zum Gespräch, zu Offenheit und Ehrlichkeit.

„Mein Wunsch ist es, dass wir im Miteinander-Sprechen Wege finden, um die in Teilen spürbare Lähmung und Resignation zu überwinden“, so der Bischof.

In der Öffentlichkeit gibt es seit Monaten viel Diskussion um die Zukunft der Kirche. Doch es wird eher übereinander statt miteinander geredet. Die

Kirche befindet sich im Wandel und in Veränderung und in solchen Zeiten gibt es keine vorgefertigten Antworten, sondern Bedarf an Zuhören und Gespräch.

Es ist ein durchaus praktischer Ansatz, den der Bischof mit seinem Bistum Essen hier wählt, doch genau diese Praxis- und Realitätsnähe fehlte in den vergangenen Jahren. Und damit eben auch Zugänge und Beteiligung. Man darf gespannt sein auf das Ergebnis dieses Prozesses und vor allem den weiteren Weg.

Barbara Ogrinz

www.zukunft-auf-katholisch.de

Die Diskrepanz zwischen Europas wirtschaftlicher Stärke und seiner militärischen Schwäche scheint unlogisch. Und sie scheint nur auffangbar durch eine wirtschaftliche und rechtliche Integration, eine Art europäischen Nationalstaat mit föderalen Strukturen, mit einer einheitlichen Außenpolitik und schlussendlich militärischer Macht. Kann man ohne militärische Krisenbewältigung moralisch handeln in einer Welt voller Konflikte und kriegerischer Auseinandersetzungen? Die Frage, ob es möglich ist, in einer solchen Welt zu bestehen, ohne ebensolche Mittel einzusetzen, kann kaum endgültig und allgemein beantwortet werden.

Will Europa die Lehren aus seiner Geschichte weitergeben, dann muss es sich weltpolitisch engagieren. Am Umgang mit der Paradoxie, Friedensmacht in einer friedlosen Welt zu sein, wird sich die Rolle Europas im 21. Jahrhundert entscheiden.

Barbara Ogrinz



© KMBA

Militärdekan a. D. Karl Heinz Kloidt verstorben

Am Pfingstsonntag, 12. Juni 2011, vollendete der ehemalige Seelsorge-Referent Prälat Kloidt in seinem Heimatbistum Paderborn seine irdische Pilgerschaft. Er stand im 85. Lebensjahr und war zuletzt als Subsidiar in der Pfarrei St. Matthäus, Tudorf, tätig. Am 17. Juni fanden in Salzkotten-Obertudorf auch Requiem und Beerdigung statt.

Karl Heinz Kloidt wurde am 5. September 1926 in Lippstadt geboren und 1933 dort auch eingeschult. Seine weitere Schulzeit führte ihn bis zum Kriegsabitur 1944 über Paderborn nach Eschwege. Kurz vor seinem 17. Geburtstag wurde er als Luftwaffenhelfer eingezogen und bereits am 3. Oktober 1943 verwundet. Bei seinem anschließenden Einsatz als Soldat in Frankreich geriet er am 21. August 1944 für beinahe drei Jahre in französische Kriegsgefangenschaft. Nach sechs Monaten Untertage-Arbeit in den Kohlebergwerken von Camaux konnte er im Kriegsgefangenen-Seminar Orleans ein Studium aufnehmen.

Prägend für den Philosophiestudenten wurden die vier Semester im sogenannten „Stacheldrahtseminar“ in Le Coudray vor den Toren von Chartres. Dort kam Kloidt in Kontakt mit dem ebenfalls aus Westfalen stammenden Abbé Franz Stock, dessen Seligsprechungsprozess zurzeit vorbereitet wird.

Nach der Gefangenschaft konnte Karl Heinz Kloidt in Paderborn das Studium der Philosophie und Theologie fortsetzen und 1952 zum Priester geweiht werden. Anschließend war er tätig als Vikar in Bad Wildungen, Warburg und Dortmund, danach 15 Jahre als Religionslehrer an verschiedenen Dortmunder Schulen.

Am 1. Februar 1975 trat er in die Militärseelsorge ein; leitete das Seelsorge-Referat im Katholischen Militärbischöfensamt in Bonn und war damit auch Leiter der deutschen Delegation bei der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes. In dieser Funktion gestaltete er siebzehnmals die Wallfahrt mit und hatte wiederum lange mit Frankreich zu tun.

Zwischen 1984 und 1990 wurde Militärdekan Kloidt zum Päpstlichen Ehrenprälaten und zum „Chevalier dans l'Ordre de Mérite du Grand Duché de Luxembourg“ ernannt und erhielt das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen, ehe er mit 65 Jahren am 30. September 1991 in den Ruhestand trat.

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck würdigte Prälat Kloidt als einen Mitbruder, der seine Berufung zum Priester auf hervorragende Weise in die Gestaltung des Dienstes der Militärseelsorge einbrachte. **Jörg Volpers**

Der Militärbischof, mit dem Militärdekan Kloidt am längsten zusammen arbeitete (1978–1990), war Erzbischof Elmar Maria Kredel, Bamberg. Hier während einer Soldatenwallfahrt in Lourdes.

Links im Hintergrund der spätere Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages (1990–1995) Alfred Biehle (CSU).

Impressum

KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
Telefon: +49 (0)30 20617-422
Telefax: +49 (0)30 20617-429
E-Mail kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

www.katholische-militaerseelsorge.de

Chefredakteur Josef König

Redakteur Jörg Volpers

Sachbearbeiterin Barbara Ogrinz

Bild, Layout und Satz Doreen Bierdel

Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf

Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausreibungen in KOMPASS Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Microanlage zu gewinnen

Symbol für den Lebensbund		heftig ziehen, reißen	sonnenumkreisendes Gestirn		Stadt im Sauerland	aufgeschichteter Haufen	Gesangsstück	ostfriesische Insel	veraltet: etwas schützen		kraftvoll, beherzt	Bergstock bei Sankt Moritz	altgriech. Historiker
Auführer, Aufständischer					Insektenbau								
palästinensischer Politiker †		13			Gegenteil von Praxis			7			hervorragend, prima		ein Farbton
Stechfliegen		Sage, Kunde	deutsche Pop-sängerin				akademischer Grad (Abk.)	Erlös, Ausbeute					
		9			heftige Windstöße		dörfliches Gebiet	australischer Wildhund				Kfz-Z. Bochum	
			Auflistung						französisch: eins	italienischer Artikel		erhöhtes Kirchenlesepult	
Vorname der Turner		Abstammung	französisch: Nacht	unbestimmter Artikel	Jubiläum im Stadion (La ...)			größter Staat der Erde					
Schalentier						angenehme Gerüche	antiker Name von Troja		Adelstitel in England		Gebäckunterlagen	ugs.: Freundin, Mädchen	
US-Soulsängerin (Barbara) † 1998	Sohn Gottes	lateinisch: Löwe		Vorname von Filmstar Murphy					krankhafte Angst				
				Treffer beim Kegeln ('alle...')			Ort in Finnland		Autor von 'Tartuffe'	deutscher Tänzer † (Heinz)			10
beaufsichtigen		2			biblischer Priester			Grundnahrungsmittel		5		Privatfunkwellenbereich	
			US-Schriftsteller † 1904	Stadt im Süden Israels	ein Vorname Dostojewskis					zweiter Präsident der USA		Insel vor Dubrovnik	Anfänger
Fluss durch Florenz		Signal der Sirene						eine Tonart	inhälieren		4		
					US-TV-Sender (Abk.)	Stammvater der Iren	Geige						Kosewort für Großvater
ugs.: einwandfrei	Abk.: Monatsprämie	Vorname des engl. Filmstars Guinness				Zeitschmack			1	Landschaft an der Loire			12
erdfarben				ital.: wir			altbabylonische Stadt (sumer.)					Ort bei Gronau (Münsterland)	
ad hoc, ungeplant						kleiner Bergwerkswagen				indische Laute			

7.11 raetsel.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Wir verlosen einen DMS 7660 Microanlage von DMX. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.



Das Lösungswort bitte bis **19. August 2011**

an die **Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche**, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin, oder per E-Mail an kompass@katholische-soldatenseelsorge.de (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels der Ausgabe 06/11 wurde gezogen: **Henriette Frerichs, Aurich**

W	G	U	T	E	D	L											
F	R	E	I	G	B	I	G	P	E	R	S	O	N	E	L	L	
E	I	E	T	W	A	S	I	A	S	S	J	A	A				
M	I	S	E	R	E	N	D	A	U	N	E	E	G	N			
T	H	E	N	A	N	R	U	F	S	S	P	O	R	E			
E	S	O	L	E	I	P	E	I	F	E	R	I	R				
N	E	T	T	D	A	R	N	D	T	A	D	N	O				
I	W	I	E	S	E	F	A	N	Z	U	G						
S	P	I	E	G	E	L	S	R	U	H	R	T	E	A	K		
V	O	L	L	I	M	E	A	O	M	A	N	N	R				
S	G	A	H	O	I	S	M	S	I	A	N	N	O				
S	E	H	N	E	T	E	I	S	E	N	U	E	P				
P	E	R	W	O	T	T	K	E	S	A	S	K	F				
S	M	E	I	L	E	R	E	K	Z	E	M	T					
S	A	U	S	A	B	E	R	T	I	H	L	O	K				
H	I	N	T	E	R	L	I	S	T	A	M	A	R	E	T	T	O
V	I	N	H	A	L	T	R	H	O	N	E	D	O				

Lösungswort: **Messstipendium** – ist eine Geldgabe für die Feier einer Heiligen Messe in einem bestimmten Anliegen.



Ich mag keine Volksmusik.

www.kein-Mensch-ist-perfekt.de

Kompass. Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin



Not sehen und handeln.
C a r i t a s